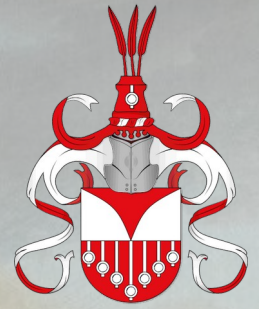


Ausgabe 13, Frühjahr 2024, 9. Jahrgang

ISSN 2943-0097

CIRCULAR

Offizielles Organ der Forschergruppe Oberschwaben



INHALT

Editorial	2
Aus dem Vorstand	3
Circular	3
FGO übergab Ortsheimatbuch Amtzell	3
Heimat- und Familienforschung	4
Tatort Schwärzach - anno 1806	4
Gründungsgeschichte der Feuerwehren in Oberschwaben (2)	13
Die Schupfnudelmaschine	21
Franciscus Fidelius Koch: Mein Leben in Klosterwald 1788 - 1815	23
Historische Ortsnamen	27
Aus- und Weiterbildung	36
Bericht aus dem 5. Semester an der Fachhochschule Potsdam	36
Kurz notiert	37
Historische Zeitungen	37
Historische Landkarten online	37
Vortrag: Militärische Personalunterlagen als genealogische Quelle	38

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie erkannt, welche Szene unser Titelbild darstellt? Nein? Sie haben noch kurz Zeit darüber nachzudenken, denn zuerst möchte ich über die aktuellste Entwicklung des Circulars sprechen.

Vielleicht ist es Ihnen beim Lesen des Impressums, ich gehe davon aus, dass Sie dieses ebenso gewissenhaft konsumieren, wie mein Editorial und die Artikel unserer Autoren, bereits aufgefallen. Diese 13. Ausgabe des Circulars ist die erste Ausgabe mit eingedruckter ISSN. Dem Circular wurde Anfang Februar die „Internationale Standardnummer für fortlaufende Sammelwerke“ 2943-0097 durch das Nationale ISSN-Zentrum für Deutschland, bei der Deutsche Nationalbibliothek, zugewiesen. Zukünftig wird diese Publikation also nicht nur den Vereinsmitgliedern, sondern allen Interessierten zugänglich gemacht.



Kommen wir nun aber zur Auflösung unseres Titelbildes. In dieser Ausgabe werden uns gleich zwei Autoren in die Zeit der Koalitionskriege mitnehmen. Der Kriminalfall von Franz Ruetz in Schwärzach ereignete sich im Jahr 1806. Die im gut 40 Kilometer entfernt stattfindende Lebensgeschichte von Rudolf Kochs Vorfahre, Francis Fidelius Koch, findet 1788 bis 1815 statt. Damit ist klar, dass es sich bei dem kleineren, französischen Herren um niemand Geringeren als Napoleon I. handelt. Das Ölgemälde, gemalt von René Théodore Berthon (1776–1859), befindet sich im Grand Trianon und stellt die Kapitulation von General Karl Mack von Leiberich am 20. Oktober 1805 bei Ulm dar.

Was auf diesem Ölgemälde so unbeschwert wirkt, war das Ende einer Schlacht der sogenannten Koalitionskriege. Einer Schlacht, der über 2000 Soldaten zum Opfer fielen. Die genaue Anzahl der Todesopfer aller Koalitionskriege ist schwer zu bestimmen, da es keine eindeutigen Statistiken gibt. Schätzungsweise forderten die Kriege zwischen 1,5 und 2 Millionen Menschenleben. Die meisten Opfer waren Soldaten, die in den Schlachten und Feldzügen starben. Aber auch viele Zivilisten kamen durch die Kriege ums Leben, sei es durch Hunger, Krankheiten, Seuchen oder die Folgen der Verwüstungen.

In jüngeren Jahren war ich ehrenamtlich für eine Hilfsorganisation tätig und musste einmal erleben, was der plötzliche Tod eines jungen Sohnes für die Hinterbliebenen mit sich bringt. Ich vermag es mir trotzdem nicht vorzustellen, was der Tod von so vielen Söhnen und Vätern, Töchtern und Müttern ausgelöst haben mag. Europa muss in einem Meer von Tränen versunken sein.

Auch jetzt tobt wieder ein Krieg in Europa. Auch jetzt sind wieder Millionen Menschen den Launen einer Handvoll Politiker ausgeliefert. Auch dieses Mal hätten wir aus der Geschichte lernen und es besser machen können. Aber vielleicht liegt die Kriegstreiberei in der Natur des Menschen. Zumindest in der von ein paar wenigen.

Ihr

Hagen Seifert-Marianek

AUS DEM VORSTAND

Circular

Daniel Oswald

Die Schriftleitung des Circulars und der Vorstand hatten den Beschluss der Mitgliederversammlung 2023 umgesetzt, dass die Vereinszeitschrift veröffentlicht wird. Die dazu notwendige ISSN wurde bestellt und in die bisherigen Ausgaben aufgenommen. Bis auf das jeweils aktuelle Heft werden die bisherigen Circularausgaben sukzessive auf der Internetseite¹ unter dem Menüpunkt „Circular“ für die allgemeine Öffentlichkeit veröffentlicht. Die aktuelle Ausgabe wird erst nach dem Erscheinen des Nachfolgeheftes in den öffentlichen Bereich verschoben und bleibt bis dahin im passwortgeschützten Mitgliederbereich.

FGO übergab Ortsheimatbuch Amtzell

Daniel Oswald

Am 11.04.2024 hat die FGO der Gemeinde Amtzell im Rathaus Amtzell zwei neue Werke übergeben.

1) Ortsheimatbuch Amtzell

Der Kassierer der FGO Helmut Rothenhäusler hatte die Arbeiten der verstorbenen Heimatforscherin Locke Roth 20 Jahre danach in eine moderne Version überarbeitet. Die von ihr transkribierten Kirchenbucheinträge der Pfarrei Amtzell, rk wurden mit den vereinheitlichten Familien- und Ortsnamen ergänzt und überarbeitet.

2) Die Lehenshöfe des Klosters Weingarten im Amt Karsee (1056 – 1803)

Die chronologische Besitzerkette der einzelnen Bauernhöfe in den Gemeinden Amtzell und der Altgemeinde Karsee hatte Daniel Oswald recherchiert und aufbereitet. Diese dient als Ergänzung für die Forschungen in den Kirchenbüchern, da in den frühen Heirats- und Sterbeeinträgen sehr häufig keine Eltern-Kind-Beziehungen genannt werden. Auch fehlende Herkunftsangaben werden durch die klösterlichen Archivalien oft zugänglich gemacht.

Beide Werke sind ab der Übergabe im Gemeindearchiv von Amtzell im Rathaus einsehbar.

¹ <https://www.forschergruppe-oberschwaben.de>

HEIMAT- UND FAMILIENFORSCHUNG

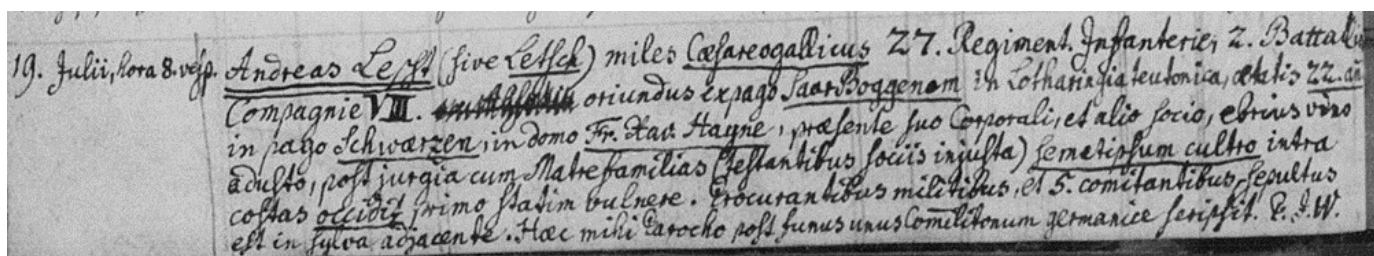
Tatort Schwärzach - anno 1806

Franz Ruetz

Die deutschen Fürsten hatten den Krieg schon verloren. Ihre linksrheinischen Besitzungen gehörten seit 1803 den Franzosen. Als Ausgleich bekamen die deutschen Fürsten den Besitz der Kirche zugesprochen.

Doch Napoleon hatte seinen Größenwahn noch lange nicht ausgetobt und ausgelebt. Der Korse sollte Europa noch lange in Atem halten. Der vernichtende Russland-Feldzug 1812 und die entscheidende Völkerschlacht von Leipzig 1813 standen erst noch bevor. Aber im Herbst 1805 hatten die französischen Truppen zuletzt bei Ulm einen großen Sieg über die Österreicher errungen. So könnten die französischen Soldaten in Schwärzach noch von der Ulmer Schlacht¹ übriggeblieben sein. Oder waren sie schon wieder die Vorhut eines neuen, nächsten Feldzuges?

In jener Zeit dazwischen waren französische Soldaten auch in der Pfarrei Gornhofen. Ob sie regelrecht



Eintrag im Sterberegister der Pfarrei Gornhofen.

Kirchenbücher Gornhofen, Sterbebuch von 1784 bis 1814

einquartiert waren oder ob sie nur auf einer Wiese in Zelten kampierten? Wir wissen es nicht genau. Garantiert war alles streng militärisch geplant und verordnet. Waren die Soldaten mit Zelten unterwegs, sagten sie den Dorfschönheiten gerne mal: „Mademoiselle, visitez ma tente!“ „Fräulein, besuchen Sie mein Zelt (heute Nacht)“. „Visimatente“ soll davon herkommen. Die Eltern, als sie das mitkriegten, mahnten dann ihre Töchter: „Mach‘ mer kuine Visimatente!“

Die Bauern hatte gewiss keiner gefragt. Irgendeine Obrigkeit hatte das Sagen - vermutlich der Ammann² des Klosters Weißenau in Gornhofen. Der letzte Ammann des Klosters, der Gornhofener Wirt Innozenz Marschall, ist Mitte 1806 verstorben. Vielleicht hatte er noch die fremden Soldaten verteilt und untergebracht? Wahrscheinlich doch dort, wo noch Platz oder vielleicht am wenigsten Widerstand zu erwarten war. Hat man die Bauern entschädigt? Nötig gewesen wär‘ es jedenfalls. Denn es haben nicht nur die Soldaten gegessen und getrunken, sondern auch deren Pferde Heu und Hafer gefressen.

¹ Siehe „Schlacht bei Ulm“ auf Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Ulm

² = Amtmann, Vorsteher

So waren im Sommer 1806 mindestens 7 Soldaten in Schwärzach, ein Teil davon im Martishof der Familie Franz Xaver und Maria Anna Hayne/Heine, geb. Jehle. Letztere stammte vom Jerlishof in Gornhofen, heute Familie Dangel.

Sicher waren auch auf anderen Höfen der Pfarrei Soldaten einquartiert. Doch dort waren sie wohl unauffällig und halbwegs anständig geblieben oder sie hatten wenigstens kein solches Theater aufgeführt wie „im Schwärze“.

Was war passiert? Was war doa loos?

Was treiben Soldaten den lieben langen Tag fern der Heimat, wenn sie nicht gerade Krieg führen, Schlachten schlagen und Schrecken übers Land bringen?

Exerzieren, marschieren, schießen üben, essen, trinken, Karten spielen, schlafen und ja - auch poussieren und mehr. Manche haben auch ihr erlerntes Handwerk ausgeübt.

Ein lauer, warmer Sommerabend könnte es gewesen sein Mitte Juli auf dem Martishof der Familie Heine in Schwärzach. Hatte man schon Öhmd³ eingefahren oder schon die erste Frucht? Das Vieh war versorgt, die Stallarbeit getan. Die kleinen Kinder waren im Bett. Feierabend. Beste Tatort-Zeit, abends 8 Uhr. Vielleicht Föhnlage.

Ein Wochenende im heutigen Sinne gab es zwar noch nicht. Aber man freute sich gewiss auf den einzigen halben Ruhetag der Woche, den Sonntag.

Was sich an jenem Samstag, den 19. Juli 1806 auf dem Martishof in Schwärzach, heute Familie Bottlinger, zugetragen hat, wissen wir nur von einem Whistleblower, der es dem Pfarrer verraten, verpiffen hat. Und auch Pfarrer Isfried Winkler, bis 1801 Pater im Kloster Weißenau, wollte es nicht für sich behalten und einfach ad acta legen. Nein, er hat es genau und gut lesbar in lateinischer Schrift und Sprache ins Sterbebuch seiner neuen Pfarrei eingetragen. Sonst wüssten wir gut zwei Jahrhunderte später rein gar nichts mehr davon!

Man saß zusammen im Bauernhaus, in der Küche oder Stube oder vor dem Haus mit Blick zum See. Es war lustig, eigentlich entspannt, warm und Sommer. Most und Schnaps machten die Runde. Und doch war die Stimmung irgendwie knisternd, eigenartig gespannt. Es lag was in der Luft.

Hatte sich die junge Bäuerin Maria Anna Heine, geb. Jehle vom Jerlishof in Gornhofen (heute Familie Dangel), die Hausmutter, direkt beim Vorgesetzten über den jungen Soldaten beschwert? Oder hatten die Kameraden es dem Vorgesetzten gesteckt? Oder beides? Wir wissen es nicht.

Was war vorgefallen?

Sollen wir den Pfarrer wirklich buchstabengetreu beim lateinischen Wort nehmen?

„iurgia“, was er verwendet, heißt Missbrauch, sogar in der Mehrzahl. Hat der junge Soldat die Bäuerin mehrfach sexuell belästigt oder gar vergewaltigt?

Nähmen wir das andere ähnliche Wort (vorne i statt j) „iurgia“, wäre nur Streit gemeint. Seine Kameraden fanden das alles „iniustus“, soll heißen: unrecht, unrichtig, ungehörig, peinlich.

3 Südwestdeutsch für den zweiten Schnitt einer Mähwiese.

Andreas Letsch, ein junger Soldat aus Bockenheim an der Saar im „krummen“ Elsass (=Deutsch-Lothringen) hatte schon zu viel Schnaps getrunken. Jedenfalls waren die Vorwürfe zu eindeutig und erdrückend. Der Korporal hatte ihn zur Rede gestellt. Er fühlte sich überrascht, ertappt, erwischt und entlarvt. Er hatte gegen seinen soldatischen Ehrenkodex verstoßen. Er war schuldig. Und er drehte völlig durch. Vielleicht war doch Föhn an diesem Tag im Spiel?

In Gegenwart seines Chefs und eines Kameraden stößt er sich unvermittelt ein Messer, vielleicht das Bajonett, zwischen die Rippen und ist gleich beim ersten Stich sofort tot. Man muss nicht Arzt sein, um zu wissen, wo das Herz schlägt.

Sein Vorgesetzter, die Kameraden und die Familie Heine sind hilflos und geschockt. Sie können ihm nicht mehr helfen - wie auch? Ein französischer Soldat in Napoleons Diensten liegt blutüberströmt am Boden, hat sich selbst gerichtet, stirbt durch eigene Hand, nicht durch die des Feindes. Eine riesige Blutlache um ihn herum und ein „Mord“-Aufruhr im wahrsten Wortsinn. Wie aufgeschreckte Hühner laufen und schreien sie durcheinander. Andere verfallen in Schockstarre und sagen rein gar nichts mehr. Die gerade eingeschlafenen 4 kleinen Kinder im Alter von 1 bis 6 ½ Jahren werden wieder wach und wollen wissen, was da los ist. Die Eltern müssen sie beruhigen und verhindern, dass sie das Grauenhafte auch noch sehen. Sonst könnten sie erst recht nicht wieder einschlafen.

Das ebenso nüchterne wie brutale und banale Ende vom Lied

Die Kameraden sehen nicht zum ersten Mal einen toten Kameraden. Das ist quasi Kriegshandwerk, Kriegsgeschäft, Kriegsroutine. 5 Kameraden legen ihren toten Mitsoldaten /Kommilitonen auf ein Leiterwägle oder einen Schubkarren. Sie fahren ihn nur hundert oder zweihundert Meter auf dem Weg Richtung Gornhofen in den nächst gelegenen Wald, links an der Straße.

Dort begraben sie ihn halb in der Dämmerung, halb im Schutze der Dunkelheit. Ob sie ihm wohl pietätvoll ein Holzkreuz mit Namen auf den Grabhügel gesteckt haben? Dafür war die Armee eher zu säkular. Oder haben sie ihn einfach nur so verscharrt wie ein totes Kalb?

Ob man heute die sterblichen Überreste des Andreas Letsch aus dem krummen Elsass noch fände? Längst wären mindestens zwei Generationen Tannen oder Fichten drüber-gewachsen und als Bau-, Papier- oder Brennholz genutzt worden. Hatte vielleicht später mal ein Sturm eine Fichte umgeworfen und der flache Wurzelteller das Grab freigelegt? Das wäre ein Glücksfall gewesen. Eine Überführung des Leichnams in die Heimat ist bei Soldaten völlig unüblich und auszuschließen.

Hier im nächstliegenden Wald am oberen Bildrand, links von der Straße nach Gornhofen. Da muss sich das unbekannte Grab des napoleonischen Soldaten Andreas/André Letsch heute noch befinden. Dort war der Wald der Familie Heine, jetzt der Familie Bottlinger.⁴

Hatte der Korporal und die Armee-Bürokratie die Eltern und Verwandten in Bockenheim, Sarre-Union, im Elsass verständigt? Wann und wie? Über den militärischen Dienstweg oder über die Gemeinde? Und was hat man den Angehörigen geschrieben oder mitteilen lassen? Gefallen auf dem Feld der Ehre, im heldenhaften Kampf in Schwärzach, Pfarrei Gornhofen, Landvogtei Altdorf, Königreich Württemberg? Oder die ganze Wahrheit: Schlitzohr, Säufer, Vergewaltiger, Selbstmörder? In einem Pariser Archiv

4 <https://www.google.de/maps/place/Schw%C3%A4rzach/@47.7133501,9.6312836,423m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x479ba87d01cbb2f3:0x422462342b18e87f!8m2!3d47.7132688!4d9.6306571?hl=de>

unter der Ziffer C 18, Nr. 1 – 78 seien Vorfälle der Police Militaire aus den Jahren 1797 bis 1855 verwahrt. Aber die lasse ich mal unberührt. Interessieren tät's mich ja.

Der Corporal, vor dessen Augen der Selbstmord geschah, musste dies nach Gesetz und Ordnung der nächst höheren Instanz berichten/melden. Hat er gleich schon geflunkert und geschönt? Hätte er dies wahrheitsgetreu getan, hätte er womöglich auch für ihn unangenehme Fragen zu beantworten und zu melden gehabt.

Inzwischen wissen wir es, was daraus wurde. Schwarz auf weiß: „Mort à la Chambre“ = gestorben im Zimmer/ zu Hause. Mehr steht nicht in den Militärakten zum 27. Regiment. Diese sind zwar digitalisiert, haben aber leider noch kein Register. So fand sich dann auf der 223. Seite à 6 Soldaten endlich der gesuchte André Letsch.

Der Whistleblower - sein Kamerad, der's verpiffen hat.

Wie konnte denn so was Verrücktes passieren, dachte er sich wohl. Zu viel Schnaps – so viel war klar. Der junge Elsässer fühlte sich erwischt und zog die radikale und brutale Konsequenz aus seinen Schandtaten. Dazu gibt es freilich kein Protokoll. Das Einzige, wovon wir sicher wissen, ist jener Brief auf Deutsch, den ein beflissener, schreibkundiger Kamerad des toten Soldaten an den Gornhofener Pfarrer Winkler geschrieben hatte.

Der Kamerad wollte die unerhörte, belastende Geschichte loswerden. Er wollte sich's von der Seele schreiben, was ihn bedrückte. Als Christ wollte er vielleicht quasi stellvertretend beichten. Wenigstens der Pfarrherr sollte Bescheid wissen. Das hielt er für nötig. So viel musste sein.

Was davon genau Pfarrer Winkler aus dem Kameraden-Brief in seinen Eintrag ins Sterbebuch übernommen, weggelassen oder anders gesehen hat, können wir im Nachhinein nicht mehr nachvollziehen. Es sei denn, es gäbe den Brief noch im Pfarrarchiv Gornhofen in Eschach, was aber niemand wirklich zu hoffen wagt. Eine akkurate Buchführung über uneheliche Kinder hatte damals Vorrang. ;-)

Danke dir, unbekannter französischer, napoleonischer Soldat und Whistleblower.

Ohne dich könnten wir uns kein vollständiges Bild der damaligen Zeit machen. Danke, dass du zur Gänsefeder gegriffen hast. Du hättest ja auch, statt einen Brief an den Pfarrer zu schreiben, Most oder Schnaps trinken oder den Mademoiselles nachpfeifen können.

Der Übeltäter und seine Familie von der Saar im krummen Elsass

Nach den napoleonischen Militärakten ist er am 19.4.1781 in Sarre-Union als Sohn von Jakob Letsch und Margueritte Graff geboren. Doch habe ich diesen Eintrag trotz beharrlicher Recherchen nicht in den dortigen digitalisierten Kirchenbüchern finden können.

Ein Geburtseintrag zu einem Andreas Letsch von 1787 kann es kaum sein. Denn dann wäre er bei Dienstantritt erst 15 Jahre alt, quasi Kindersoldat gewesen. Das können wir fast ausschließen. Also ein namensgleicher Doppelgänger.

Doch passt halt die Altersangabe des Mitsoldaten, des Whistleblowers, nämlich 22 Jahre auch wieder nicht zum Geburtsdatum 1781. Auch die Suche nach einer Geburt anno 1784 blieb bisher erfolglos.

Die französischen, napoleonischen Soldaten

So hatten sie damals ausgesehen die Kerle: die normalen französischen Infanterie-Kameraden, der Whistleblower ebenso wie der Vergewaltiger und Selbstmörder⁵.

Und so müssen wir uns Andreas/André Letsch/Letchs genau vorstellen

N.º 1324 André Letchs fils de Jacob et de Marguerite Grosse né le 18 avril 1784 à Saur union canton de Saur union département de Bas Rhin taille d'un mètre 67 centimètres, visage coloré front découvert. yeux bruns nez camard bouche moyenne menton rond. cheveux noirs sourcils noirs	Arrivé au Corps le 25 Juin de l'an 11 Conscrit de l'an 9 Son domicile, à l'époque de son entrée au service, était à Saur union départ. de Bas Rhin
--	--

Beschreibung des André Letsch durch die französische Armee.

Quelle: Site Mémoire des hommes, Cote du document

(<https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/fr/ark:/40699/e0052ab49d2afb28/52ab49d547f1c>)

Natürlich gab es vor 220 Jahren noch kein Passbild. Deswegen hat die französische Militärbürokratie ihre Wehrpflichtigen und Freiwilligen ziemlich präzise beschrieben. Neben der Körpergröße waren es immerhin 8 Merkmale am Kopf:

Größe	1,67 cm groß		
Gesicht	farbig/gefärbt	Stirn	unbedeckt
Augen	braun	Nase	Sattelnase
Mund	mittel	Kinn	vorspringend
Haare	schwarz	Augenbrauen	schwarz

Seine Armee-Laufbahn

(Daten teilweise aus dem franz. Revolutionskalender umgerechnet)

1800	Einschreibung
April 1801	wehrpflichtig ab dem 20. Geburtstag

⁵ <http://www.8eme.de/franz-armee/die-struktur-der-grande-armee-von-1804-1815/die-infanterie/>

25. Februar 1802 Dienstantritt bei der Truppe

1802 - Feldzüge in die Schweiz

1803/1804 - Armée des Côtes (de l'Océan)

1805/1806 - Grande Armée

Die Familie Heine

So wie es der Pfarrer nach dem Kameradenbrief ins Kirchenbuch eingetragen hatte („in domo“ = im Haus/auf dem Anwesen), hatte die Familie Heine den Soldaten-Selbstmord als Tragödie hautnah miterlebt. Konnte sie das Drama für sich behalten?

Unabhängig davon, haben sie es Nachbarn und Verwandten erzählt, was dieser Soldat der jungen Frau Heine angetan hatte? Um Last und Leid zu teilen. Um sich selbst zu entlasten. Oder um einfach zu erzählen und zu erklären, was da los war.

Oder war es doch eher noch ein Tabu, worüber man nicht sprach, nicht zu sprechen wagte? Vielleicht einer Schwester oder der besten Freundin, so es eine solche gab. Wohl wissend, dass sich spannende unerhörte Geschichten, hinter vorgehaltener Hand erzählt, am Sichersten weiterverbreiten.

Niemand weiß, was alles im Dorf nach der Kirche und am Stammtisch alles so geschwätzt worden ist. Man möchte es nicht wissen.

Bis in die heutige Zeit ist unsere männerdominierte Welt immer noch viel zu schnell dabei, Frauen die Schuld oder Teilschuld an sexuellen Übergriffen zuzuschreiben. „Die hodd em scheene Auge g'machd!“ „Die hodd se immer so leichd, so fliddig aazooge!“ „Dees war e Rassige!“

So oder so war es eine richtige Tragödie für die Familie Heine, garantiert aber für die junge 32-jährige Bäuerin Maria Anna Jehle, vom Jerlishof in Gornhofen gebürtig. Für sie war es gewiss ein Trauma, eine bleibende seelische Verletzung. Noch keine 8 Jahre waren es her, dass sie mit 25 Jahren den 16 Jahre älteren Franz Xaver Heine vom Martishof in Schwärzach geheiratet hatte. Über einen Zeitraum von 5 1/2 Jahren hatte Anna Maria 5 Kinder auf die Welt gebracht. Alle 1 1/4 bis 1 1/2 Jahre konnte die Familie stolz einen kleinen Heine-Jehle-Erdenbürger nach Gornhofen zur Taufe fahren und tragen. Johann Baptist, Johann Georg, Josef Anton, Gebhard und Adelheid Petronilla.

In diesem Rhythmus hätte im Sommer oder Herbst 1806 ein weiteres Kind folgen können. Stattdessen lag aber zwischen dem 5. Kind, Adelheid Petronilla, und dem 6. Kind, Agatha Rosalia, ein Abstand von mehr als 3 Jahren. Schon das ist ein deutlicher, auffälliger Hinweis darauf, dass da etwas geschehen sein muss. Aber natürlich kein Beweis.

Wir wissen es nicht und werden es nie wissen können, was wirklich dem Selbstmord des jungen Soldaten vorausgegangen war. Es muss offenbleiben, was genau der junge napoleonische Soldat der Schwärzacher Bäuerin Maria Anna Heine, geb. Jehle vom Jerlishof in Gornhofen, angetan hatte.

Ein normaler Streit (iurgium/iurgia) oder gar einer um Kaisers Bart konnte es kaum gewesen sein. Denn deswegen wird sich niemand einen Dolch oder ein Bajonett zwischen die Rippen rammen. Es muss schon Schlimmeres passiert sein. Eine Mehrzahl, „jurgia“, an Missbräuchen, also Vergewaltigungen vielleicht mit nachfolgender Fehlgeburt könnten der Grund gewesen sein.

Ringsumher eine Welt im Aufbruch, Umbruch und in Auflösung

Was auf dem Martishof der Familie Heine in Schwärzach am 19. Juli 1806 und davor passiert ist, passt völlig in eine wirre, wilde und gesetzlose Zeit.

Das Heilige Römische Reich deutscher Nation ist 1806 aufgelöst. Die Klöster sind geschlossen. Die Kirche ist enteignet. Die stolzen freien Reichsstädte gibt es nicht mehr. Ravensburg wird erst bayrisch, ein paar Jahre später württembergisch. Neue Landesherren haben das Sagen.

Napoleon zieht durch Europa und wirbelt alles durcheinander. Seine Truppen und die seiner wechselnden Gegner, der Österreicher, Russen und anderer fressen und saufen das Land leer. Krieg, Einquartierungen, Durchmärsche, Requirierungen, Söldner ohne Sold, Arbeitslosigkeit, Armut, Vagabunden, Bettler und Räuberbanden waren an der Tagesordnung.

1809 starb in Ottershofen eine 15-jährige „langjährige Dienstmagd“ und 1811 im Kögel ein 14-jähriges Hirtenmädchen. Sie waren Cousinen. Beide sterben an zweifelhaften Todesursachen. Beide waren sog. Schwabekinder aus Tobel bei Dornbirn, Vorarlberg. Von Dornbirn Richtung Bödele. Kennen alle Skibegeisterten.

Auch „Soldatenkinder“ waren nicht ungewöhnlich.

Überhaupt war damals in der Pfarrei Gornhofen jedes vierte, zeitweise sogar jedes dritte Kind unehelich. Bei einer Kirchen-Visitation anno 1819 in der Nachbarpfarrei Obereschach mahnte der Dekan seine Schäflein allen Ernstes, sie sollten sich ein Beispiel an ihren evangelischen Glaubensbrüdern nehmen. Denn diese seien nämlich anständiger und hätten deutlich weniger uneheliche Kinder. Dabei hatten die Eschacher noch weniger uneheliche Kinder als die Gornhofener, nämlich „nur“ ein Fünftel.

Weit weg von der Obrigkeit lebt sich's ungeniert und unbeobachtet. „De Himmel isch hoh und Schdueged isch weid.“ ;-)) Die Kirchenobrigkeit, der Bischof saß noch in Konstanz.

Bis nach Gornhofen kam die Visitation wohl nicht. Das lag vielleicht zu weit oben am Hang. War es zu beschwerlich, mit der Kutsche die Bottenreuter Steige hinaufzufahren? War das Essen bei der Pfarrhaushälterin in Eschach besser? Oder gab es dort Wein vom nahen Weingartshof oder Torkenweiler?

Wie geht es der Familie Heine nach dem tragischen Vorfall?

Alles scheint seinen gewohnten Lauf zu nehmen. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter. Jahreszeiten wechseln und mit ihnen die Arbeiten auf dem Martishof.

1808, zwei Jahre nach den soldatischen Übergriffen und dem Selbstmord des Soldaten, kommt das sechste Kind auf die Welt. Bis dahin starb von den ersten 6 nur ein Kind als Säugling. Sehr ungewöhnlich für damals, wo doch im Schnitt 40 bis 50 % schon im Kindesalter verstarben. Offenbar hatte die Familie Heine-Jehle ein glückliches Händchen und gute Hygienebedingungen, gutes eigenes Brunnenwasser usw.

Doch im September 1811 trifft die Familie ein ganz herber Schlag. Innerhalb einer Woche sterben auf dem Martishof 3 Kinder an der Ruhr. Der 8 Jahre alte Schulbub Josef Anton, die 3-jährige Agatha und der Säugling Johann Georg.

Kurz darauf sterben im benachbarten Tennenmoos ebenfalls zwei Kinder an der Ruhr.

1821 stirbt der Familienvater Franz Xaver Heine im Alter von 63 Jahren an Magenschluss. Seine Frau wird schon mit 48 Jahren Witwe. Die 5 Kinder sind zwischen 6 und 21 Jahren alt. Der älteste Sohn, Johann Baptist Heine, heiratet erst 1840 und führt den Martishof weiter. Seit damals wird Baptist zum bevorzugten Vornamen der Familie und „Heine-Badischd“ ein Begriff in der Pfarrei.

Quellen

- Kirchenbücher Gornhofen
 - Sterbebuch von 1784 bis 1814, Bild 197
 - Familienregister I, Bild 669, Heine, Schwärzach, Martishof Nr. 15
- Kirchenbücher Sarre-Union-Bouquenom
- Ministère de la Défense, Personalakte der Soldaten
- Peter Eitel: *Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert - Der Weg ins Königreich Württemberg (1800-1870) Band 1*, Jan Thorbecke Verlag, 2010, ISBN-13 978-3799508520

Anhang

Transkription und Übersetzung des Eintrags im Sterbebuch Gornhofen

19.Julii 1806, hora 8. vesp.

Andreas Lescht (sive Letsch) miles
Caesareogallicus 27. Regiment Infanterie 2. Batallion

Compagnie VIII oriundus ex pago
SaarBoggenem in Lotharingia teutonica, aetatis 22 anno(rum)

in pago Schwaerzen in domo Fr. Xav.
Hayne praesente suo Corporali, et
alio socio ebrius vino

aedusto post jurgia cum Matrefamilias (testantibus sociis iniusta)
semetipsum cultro intra

costas occidit, primo statim vulnere.
Procurantibus militibus, et 5. Committantibus sepultus

est in sylva adjacente. Haec mihi Parocho post funus unus commilitorum

19. Juli 1806, 8 Uhr abends

Andreas Lescht (oder Letsch), kaiserlich französischer Soldat, im 27. Infanterie-Regiment, 2. Bataillon,

VIII. Kompanie, aus dem Ort Saar-Bockenheim⁶ in Deutsch-Lothringen⁷ gebürtig, 22 Jahre alt,

in Schwärzach im Hause des Franz Xaver Heine, in Anwesenheit seines Unteroffiziers und eines anderen Kameraden vom Schnaps betrunken

nach Missbrauch der Hausmutter (den bezeugenden Kameraden unrecht, ungerecht, ungehörig) hat sich mit einem Messer

zwischen die Rippen gestochen und selbst getötet, gleich mit dem ersten Stich. Von den ihn umsorgenden Soldaten und 5 Kameraden

ist er im naheliegenden Wald begraben worden.- Dies hat mir, dem Pfarrer, nach dem Tod einer der

⁶ das heutige Sarre-Union

⁷ Sarre-Union gehörte damals wie heute ins Departement Bas Rhin, genauer gesagt: ins „krumme Elsass“, das nach Lothringen hineinragt

■ germanice scripsit. P.I.W.

Mitsoldaten auf Deutsch geschrieben.

Pfarrer Isfried Winkler

Gründungsgeschichte der Feuerwehren in Oberschwaben (2)

Wolfgang Merk

Brandversicherung

Bereits 1805 führte Herzog Friedrich II., der spätere erste württembergische König, auch für die neu erworbenen Landesteile die „Neu-Württembergische Brand-Versicherungs-Gesellschaft“ ein.¹ Durch die Eingliederung der Fürstlich Ellwangischen Brandversicherungsgesellschaft entstand der Vorläufer der späteren Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt für das gesamte Königreich – unsere langjährige und bewährte Monopolversicherung – die wir bis weit ins 21. Jahrhundert hinein im württembergischen Landesteil hatten. Die „Königlich Württembergische Brandschadensversicherungsordnung“ vom 17. Dez. 1807 regelte in § 1:

„Die Nummerierung der Gebäude eines jeden Orts, gleichgültig ob Stadt, Marktflecken, Dorf, Weiler oder Hof, nach der Ordnung, wie sie in ihrer Lage aufeinander folgten, die bereits die neu-württembergische Ordnung vorgeschrieben hatte, wurde nunmehr auf das ganze Land ausgedehnt.“²

Darauf fußen letztlich auch die 1808 geschaffenen Brandversicherungskataster.

In Oberschwaben begründeten die Truchseßen von Waldburg schon 1785 bzw. 1791 eine „Feuer-Entschädigungs-Gesellschaft“ für Ihre sämtlichen waldburgischen Graf- und Herrschaften. Die Vorgängerversicherung davon war die „Vorderösterreichische Feuer-Societäts-Cassa“ von 1764. Kaiserin Maria Theresia (1717 – 1780) erließ schon seinerzeit die dazugehörige Verordnung für ihren vorderösterreichischen Besitz.³

Löschteiche

Ich fand es angebracht, in diesem Kontext auch auf Löschweiher und Löschteiche einzugehen. Nicht nur früher, auch heutzutage, sind solche Wasserentnahmestellen immer noch geeignet, beim Eintreffen der Feuerwehr diese vorhandenen Wasserspeicher evtl. zuerst zu nutzen. Hier spiegelt sich auch die durch die Vereinödung Oberschwabens entstandene Gemeindestruktur von Eberhardzell wider.

Dr. Lutz D. Herbst, Experte des Landesdenkmalamts dazu:

"Bevor gusseiserne Wasserleitungsrohre mit ständig verfügbaren Entnahmestellen verlegt wurden, benötigten die Bewohner der Einzelhöfe, außerhalb der Dörfer, Sammelstellen



Gebäudeverzeichnis zum Brandkataster z.
B. aus dem Gde. Archiv Eberhardzell
Aufnahme: Der Autor

1 Biberacher Feuerwehr-Chronik von Fritz Riehlein, Dieter Riehlein, Biberach, 1996, Herausgeber: Freiwillige Feuerwehr Biberach, nachstehend als BC bezeichnet. Hier BC, S. 84.
2 Paul Sauer, 200 Jahre Württembergische Gebäudebrand-Versicherungsanstalt 1773 – 1973, Stuttgart, 1973, S. 56.
3 Egid Fleck, Die Anfänge der öffentlich-rechtlichen Brandversicherung in den früheren Gebieten des heutigen Landes Baden-Württemberg, Karlsruhe, 1958, S. 7-8 und 10-13.

für Wasser, an denen sie im Brandfall rasch Eimer füllen und zur Brandstelle tragen konnten. Floss ein Bach in unmittelbarer Nähe, so bauten sie einen gut begehbaren Pfad zu einer Stelle, an der sie mit Hilfe eines kleinen Stauwehrs dessen Wasser anstauen und entnehmen konnten. Die Einzelhöfe Eberhardzells stehen überwiegend außerhalb hierfür geeigneter Bäche. Deshalb hob man in fußläufiger Nähe Mulden aus und dichtete ihren Untergrund mit einer fetten Lehmschicht ab. Diese Mulden füllten sich dann nach Regenfällen mit Sicker- oder Oberflächenwasser. Auf diese Weise sorgten Regenfälle für den Betrieb eines hofnahen Löschweiher. Diese boten zugleich einen idealen Lebensraum für Wasservögel, die eigens zur Bereicherung des Speisezettels und als Lieferanten für Bettfedern gehalten wurden. Gleichzeitig ersetzten Gänse durch ihr Geschnatter den im Unterhalt wesentlich teureren Hofhund. Ihr Kot verunreinigte jedoch die kleinen Löschweiher, weshalb es für alle Löschhelfer im Brandfall sehr unappetitlich war, am zumeist vom Geflügel zertretenen glitschigen Ufer das verschmutzte Wasser zu schöpfen. Mit dem Rückgang der Gänse- und Entenhaltung verbesserte sich jedoch die Wassergüte dieser kleinen Weiher, so dass sie heute als wertvolle Bestandteile der oberschwäbischen Kulturlandschaft geschätzt und auch geschützt werden. Im Brandfall nutzen Ersthelfer vereinzelt die alten Löschweiher, bevor die Feuerwehr anrückt und zuweilen kilometerlange Schlauchleitungen zur nächsten sicheren Wasserstelle an Bäche und Flüsse legt, wenn nicht ein Hydrant in nächster Umgebung zu finden ist."⁴

Einige wenige dieser, hauptsächlich von Menschenhand angelegten Gewässer sind heute noch vorhanden. Interessant auch noch, dass die Nationalsozialisten, vor allem in den letzten Kriegsjahren, vielerorts systematisch derartige Löschteiche anlegen ließen. Dies war auch an Stellen, wo sich bisher noch keine befanden. Sie waren symmetrisch angelegt und massiv ausgekleidet und ummauert, so ähnlich wie rechtsstehende Abbildung deutlich zeigt.

Aus Biberach ist bekannt, dass ab Mai 1933 das Anlegen und Reinigen von Feuerlöschteichen im Wege des Freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt worden ist. Sogar für die Biberacher Kaserne wird 1943 innerhalb des Kasernengeländes an der Birkenharder Straße (später Lager Lindele) ein 500 m³ fassender Löschteich angelegt.



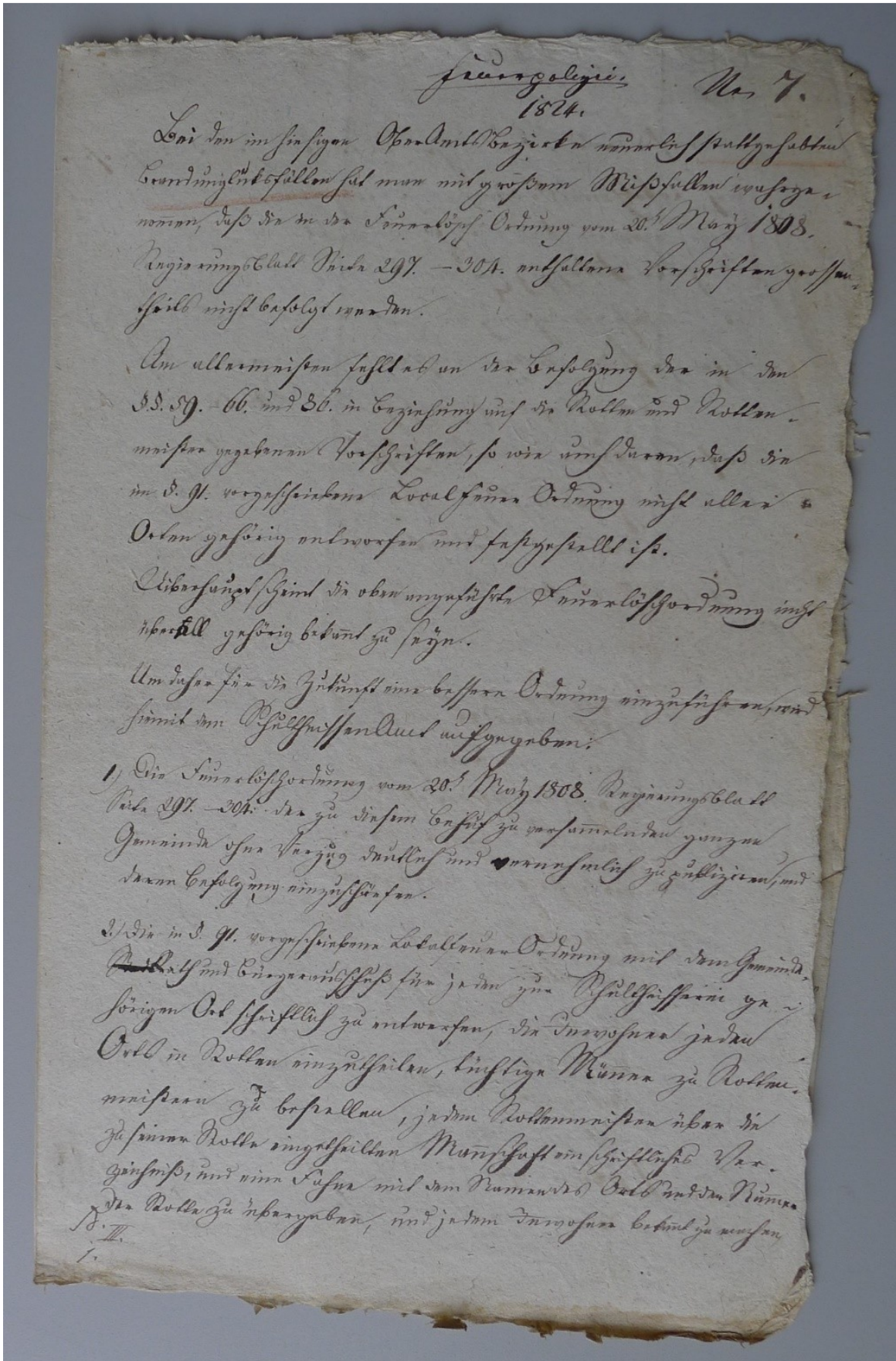
Löschteich der Kaserne an der Birkenharder Straße (Lager Lindele), Biberach

Aufnahme: Stefan Rasser. Hochschule für Polizei Baden-Württemberg, Biberach

Älteste Feuerwehrgeschichte am Beispiel von Eberhardzell

Den ältesten Hinweis auf eine Brandlös-Selbsthilfe-Gruppe fand ich im Gemeindearchiv aus dem Jahr 1824, also 50 Jahre vor dem offiziellen Gründungsdatum der Eberhardzeller Feuerwehr.

4 Zitat Dr. Lutz Dietrich Herbst, Ummendorf.



Erste Seite eines Ermahnungsschreibens aus dem Jahr 1824 des Oberamtes Waldsee an die Gemeindeverwaltung Eberhardzell.

Aufnahme: Der Autor

Transkription des vollständigen Ermahnungsschreibens:

Feuerpolizei, 1824.

No. 7.

„Bei dem im hiesigen OberAmtsBezirke neuerlich stattgehabten Brandunglücksfällen hat man mit großem Mißfallen wahrgenommen, daß die in der Feuerlösch=Ordnung vom 20. Maj 1808. Regierungsblatt Seite 297.-304. enthaltene Vorschriften grossentheils nicht befolgt werden.

Am allermeisten fehlt es an der Befolgung der in den §§. 59.-66.- und 86. in Beziehung auf die Rotten und Rottenmeister gegebenen Vorschriften, so wie auch deren, daß die im §. 91. vorgeschriebene Localfeuer Ordnung nicht aller Orten gehörig entworfen und festgestellt ist.

Uiberhaupt scheint die oben angeführte Feuerlöschordnung nicht überall gehörig bekañt zu seyn.

Um daher für die Zukunft eine bessere Ordnung einzuführen, wird hiemit dem SchultheissenAmt aufgegeben:

1.) Die Feuerlöschordnung vom 20. Maj 1808. Regierungsblatt Seite 297. – 304. der zu diesem Behuf zu versāmelnden ganzen Gemeinde ohne Verzug deutlich und vernehmlich zu publiziren, und deren Befolgung einzuschärfen.

2.) Die in §. 91. vorgeschriebene LokalfeuerOrdnung mit dem Gemeinde=Rath und Bürge-rausschuß für jeden zur Schultheisserei gehörigen Ort schriftlich zu entwerfen, die Inwohner jeden Orts in Rotten einzutheilen, tüchtige Māner zu Rottenmeistern zu bestellen, jedem Rottenmeister über die zu seiner Rotte eingetheilten Mañschaft ein schriftliches Verzeichniß, und eine Fahne mit dem Namen des Orts und der Nuñer der Rotte zu übergeben, und jedem Inwohner bekañt zu machen, zu welcher Rotte oder zu welchem andern Dienste er eingetheilt seÿ.

Diese LokalfeuerOrdnung muß alle halbJahr vom Gemeinderath durchgegangen und bei vorgekommenen Aenderungen z. B. durch Todesfälle, Wegzug etc. etc. wieder berichtigt werden.

Ist nun diese Einrichtung und Eintheilung aller Orten geschehen, so ist den Rottenmeistern zu bedeuten, daß sie auf einem BrandPlaze nach Vorschrift des §. 64.-65.-68. bei 10 f. Strafe ihre Fahne immer bei sich haben, die Weisungen des Ober=Amtmañs genau befolgen, ihre Rotten stets bei einander behalten, und zur Arbeit anfeuern, und den ihnen angewiesenen Posten nicht verlassen sollen.

Jeder Rottenmeister muß ein namentliches Verzeichniß der zu seiner Rotte eingetheilten Mañschaft auf dem BrandPlaz mitbringen, seine Mañschaft, sobald er von seinem Wohnorte abgeht, so wie auch, weñ er vom BrandPlaz wegzugehen vom OberAmtmañ Erlaubniß erhalten hat, vorlesen, die Fehlenden notiren, und am folgenden Tage bei eigener Verantwortlichkeit dem SchultheissenAmt zur Bestrafung anzuzeigen.

Das Schultheissenamt hat sofort ohne Ansehen der Person die verdiente Strafe entweder selbst zu erkennen, oder nach Beschaffenheit der Umstände dem OberAmt Anzeige zu machen.

Der in Rotten eingetheilten Mañschaft aber ist ernstlich aufzugeben, daß sie sich stets an ihren Rottenmeister anschliesse, beisamēn bleibe, seinen Anweisungen willig Folge leiste und daß bei 2 Reichsthaler Strafe sich keiner ohne Erlaubniß des Rottenmeisters aus den Reihen, oder von dem ihm angewiesenen Plaze entferne, wobei? Einige gar den Brandplaz verlaße, ehe dem Rottenmeister vom Oberamtmanñ Erlaubniß ertheilt worden ist, nach Hause zu gehen. Jeden, der diese Vorschrift übertreten würde, hat der Rottenmeister am folgenden Tage ohne Nachsicht dem SchultheissenAmt anzuzeigen.

Insbesondere haben die Rottenmeister auch darauf zu sehen, daß statt der zu ihren Rotten eingetheilten Mäñer, nicht Kinder, die auf dem BrandPlaz nichts nützen, sondern mehr hindern, erscheinen, und daß jeder einen Feuerkübel mitbringt.

Sehr nützlich ist es auch, weñ aus ganz nahegelegenen Ortschaften mehrere große Wassergölten, die an einer Stange je von 2 Mañ getragen werden, auf den BrandPlaz gebracht werden.

İnerhalb 4 Wochen hat das SchultheissenAmt eine Abschrift der vom Gemeinderath verfaßten LokalfeuerOrdnung hieher einzusenden.

Weñ OrtsVorsteher auf einem BrandPlaze sich einfinden, so haben sie sich bei dem OberAmtmann zu melden, und die von ihm erhaltenden Aufträge mit Eifer zu erfüllen.



*Alte Spritze auf Schloss Heinrichsburg, Eberhardzell (Herrschaft Waldburg-Wolfegg)
Aufnahme: Alois Schmid*

Waldsee, d. 24 August 1824

K. OberAmt

Schmidlin

Mit diesem (vorstehenden) Schreiben ermahnt das Oberamt Waldsee die Gemeindeverwaltung Eberhardzell (vielleicht auch noch andere Gemeinden?) sich an die Gesetzgebung des Jahres 1808 zu halten, diese öffentlich bekannt zu machen und sich künftig strikt daran zu halten. Mit „Behuf“ ist die Notwendigkeit dieser Angelegenheit gemeint.

Interessant sind hier diese Rotteneinteilungen, die Ausstattung derselben mit dem Namensverzeichnis und der Fahne der Rotte, das Verhalten auf dem Brandplatz und die Strafandrohung bei Fehlverhalten. Diese Namensverzeichnisse liefern uns auch die Namen der damaligen Familien und daraus die zur Feuerwehr beorderten Männer. Nicht nur dienlich für die Familienforschung – man kann daraus z. B. auch ersehen, welche Namen es heute noch in der Gemeinde gibt und welche schon geraume Zeit verschwunden sind. Wenn es seltene oder ungewöhnliche, vielleicht sogar fremdklingende Namen sind, können dies z. B. auch Knechte oder Dienstboten auf den Bauernhöfen gewesen sein.



Feuerlöscheimer aus Blech
19. Jhd. (vorher aus Leder,
Leinengewebe oder Holz)

Aufnahme: Der Autor



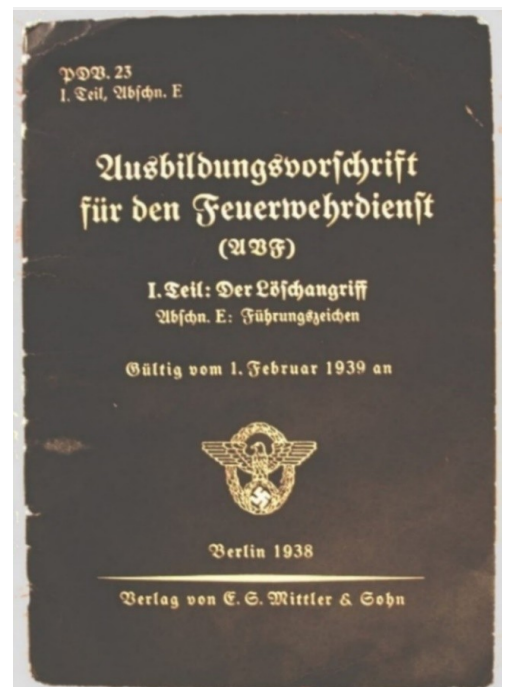
Mannschaftshelme mit stilisiertem Eberhardzeller Monogramm
um 1880, (Lieb Biberach)

Aufnahme: Der Autor



NS-Zeit

Im „Dritten Reich“ erfolgten straffe und zentrale Verordnungen und Gesetzgebungen im Sinne der NS-Ideologie für alle Bereiche. Bis 1933 waren die Feuerwehren selbstständige Vereine mit einer demokratisch gewählten Führung. Ab 1936 gab es dann eine, auch für Württemberg gültige, Reichseinheitssatzung der Feuerwehren.⁵ 1938 erließ die NS-Administration das Reichsfeuerlöschgesetz, nachdem bereits am 24.3.1936 verfügt worden war, dass die Pflichtfeuerwehren (wieder) in Freiwillige Feuerwehren umgewandelt werden sollen.⁶ Damit wurden die freiwilligen Feuerwehren als „Hilfspolizeitruppen“ in die „Ordnungspolizei“ integriert. Dies gipfelte schließlich mit der Unterstellung der Feuerwehren und des Feuerlöschwesens unter die Polizei-Gerichtsbarkeit. Auch die sogenannte „Gleichschaltung“⁷ erfasste die Feuerwehren. Dies bedingte folglich Neuwahlen und Neueinteilungen mit Parteigenossen. Plötzlich waren Luftschutz, Sirenenproben, Verdunkelungen, Straßensperren, aber auch evtl. feindliche Bombardierungen zu neuen Herausforderungen, auch für die oberschwäbischen Wehren, geworden. Dies begann aber schon im Jahr 1934 – sogar „Fuß- und Marschübungen nach den neuen Vorschriften“ waren plötzlich an der Tagesordnung. Werbemärsche und Sammlungen für



Polizeidienstvorschrift, Ausbildung
zum Feuerwehrdienst von 1938

Aufnahme: Hermann Gerster; Isny

⁵ BC, S. 229.

⁶ BC, S. 230 + 235.

⁷ Viele Vereine und Organisationen wurden aufgelöst und durch Organisationen und Personen ersetzt, die bedingungslos dem Willen der NSDAP folgten. Regimekritische Funktionsträger, vermeintliche Gegner und Oppositionelle wurden entfernt und sämtliche Medien zensiert.

das Winterhilfswerk waren so selbstverständlich, wie auch die neuen Bezeichnungen der Funktionsträger. Nun hießen sie Führer, Unterführer u. a.

Zweiter Weltkrieg

Wie schon der Erste Weltkrieg (1914-1918) brachte auch der Zweite Weltkrieg (1939-1945) besondere Einschränkungen und spezielle Bedingungen. Die Mehrzahl der Männer war im Krieg. Vor allem die dadurch personell knappe Ausstattung der Wehren an der „Heimatfront“ bedingte provisorische Alternativen, wie der Einsatz und die Rekrutierung von nicht wehrfähigen Männern, Frauen und von Fremdarbeitern⁸.

Der Einsatz der Eberhardzeller Wehr⁹ mit ihrer Kleinmotorspritze (Typ Allemania, Modell 1935 der Fa. Ziegler, Giengen a. d. Brenz)¹⁰, zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1945) bei der Bombardierung Friedrichshafens war eine absolut außergewöhnliche Art einer Überlandhilfe – und dies im Bombenhagel und bei den damit zusammenhängenden verheerenden Stadtbränden, fast in der ganzen Industrieregion am Bodensee (Schwerpunkt Rüstungsindustrie, hauptsächlich Zahnradfabrik Friedrichshafen AG, Dornier, Maybach Motorenbau und Zeppelin- Metallbau).¹¹ Allein von Juni 1943 bis Februar 1945 musste Friedrichshafen insgesamt elf heftige Luftangriffe über sich ergehen lassen.¹²

8 Kriegsgefangene aus Russland, Serbien, Frankreich u. a.

9 Überlieferter Bericht des Zeitzeugen Karl Krattenmacher, Eberhardzell (1907-1975), welcher dort persönlich mit im Einsatz war.

10 Diese Kleinmotorspritze war in der Eberhardzeller Wehr von 1935-1959 im Einsatz.

11 Chronik Feuerwehr Eberhardzell, Alois Schmid, Gemeinde Eberhardzell, Arbeitskreis Heimatgeschichte, 2011, S. 8 – Beschreibung der Spritze, s. Seite 20.

12 <https://zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=83&stype=4>

Oberschwäbische Tagespost

Der Weg zum Einheits-Feuerwehrmann

„: Rollen wir eine Wehr zeitgemäß ausbilden, so müssen wir zwei Ziele erreichen: 1) Die Ausbildung zum Einheitsfeuerwehrmann und 2) die Erziehung des Feuerwehrmannes zum Innenangriff.

Der Einheitsfeuerwehrmann.

Unter Einheitsfeuerwehrmann verstehen wir den Feuerwehrmann, der nicht wie bisher entweder nur als Steiger in der Handhabung der Leitern oder als sogenannter Bedienungsmann an der Druckspritze ausgebildet ist, sondern der unabhängig von Geräten alle Tätigkeiten der Bekämpfung des Feuers beherrscht und daher überall eingesetzt werden kann.

Daraus ergibt sich, daß wir zunächst in den Wehren, die noch heute ihre Feuerwehrmänner in Steiger u. Bedienungsmannschaft eingeteilt haben, diese Unterschiede beseitigen müssen. Hier aber erfüllen wir auch eine kameradschaftliche Pflicht, denn es muß für den Bedienungsmann eine Zurücksetzung sondergleichen bedeuten, wenn er nicht wie ein Kamerad, der sich Steiger nennt, in vor-derster Linie vorgehen darf.

Die Gliederung der Wehr.

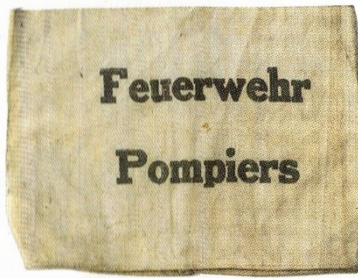
Ehe wir nun an die Ausbildung herantreten, müssen wir die Einteilung und Gliederung unserer Wehr nachprüfen und unter Umständen manches ändern. Es ist mir gestattet, an dieser Stelle auf die Löschiug-einteilung bezw. auf die Gliederung in Halblöschiüge und Löschiüge kurz einzugehen, weil nur so daraus sich ergebende Schlussfolgerungen für die spätere Ausbildung und insbesondere den Angriff richtig erkannt werden können. Der Geheggeber unterscheidet Halblöschiüge und Löschiüge. Beide sind Einheiten, die so ausgerüstet sein müssen, daß sie selbständig ein mittleres Feuer bekämpfen können. Der Halblöschiug besteht nach Vorschrift aus einer Spritze (Handdruck

oder Motorspritze) und einem fahrbaren Schlauchkarren. Der Löschiug dagegen besteht aus einer Handdruck- oder Motorspritze, einer Schlauchkarre und einer mechanischen Leiter. Daraus ergibt sich, daß eine Feuerwehr, sofern sie keine mechanischen Leitern besitzt (Anstell-Schieb-Leitern usw. werden nicht als solche angesehen, sondern diese sind Hilfsgeräte) niemals Löschiüge bilden kann, sondern nur entsprechend der Zahl der Spritzen und Schlauchwagen Halblöschiüge. Ebenso muß hier hervorgehoben werden, daß eine Feuerwehr, die eine Hochdruckwasserleitung in ihrem Orte besitzt, ohne einer Anzahl Handdruck- oder Motorspritzen niemals Halblöschiüge oder Löschiüge im Sinne des Feuerlöschgesetzes bilden kann, weil immer berücksichtigt werden muß, daß eine solche Wehr vollkommen angriffsunfähig sein würde, wenn sie in nachbarlicher Löschiilfe oder gar bei zerstörter Wasserleitung im Luftschuß eingesetzt werden sollte.

Die zahlenmäßige Stärke der Halblöschiüge und Löschiüge ist durch die Ausführungsbestimmungen zum Feuerlöschgesetz geregelt – z. B. ein Halblöschiug mit einer Handdruck- oder Motorspritze und einem Schlauchwagen ohne Maschinenleiter besteht aus 27 Mann einschließlich Führern. — Ein Löschiug mit einer Handdruck- oder Motorspritze, einem Schlauchwagen und einer Maschinenleiter besteht aus 35 Mann einschließlich Führern. In der Stärkenachweisung der Löschiüge und Halblöschiüge ist berücksichtigt worden, daß bei einem Marm 33 1/3 bis 50 Prozent Ausfälle durch zufällige Abwesenheit der Feuerwehrmänner eintreten können. Außerdem ist an die Möglichkeit einer Einteilung in zwei Schichten gedacht. Die Zahlen sind also so bemessen, daß die Züge unter allen Umständen voll angriffsfähig sind. Kr.

„125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Wolfegg, 1863 – 1988“

Waldseer Tagblatt, 14. Juni 1935, S. 77

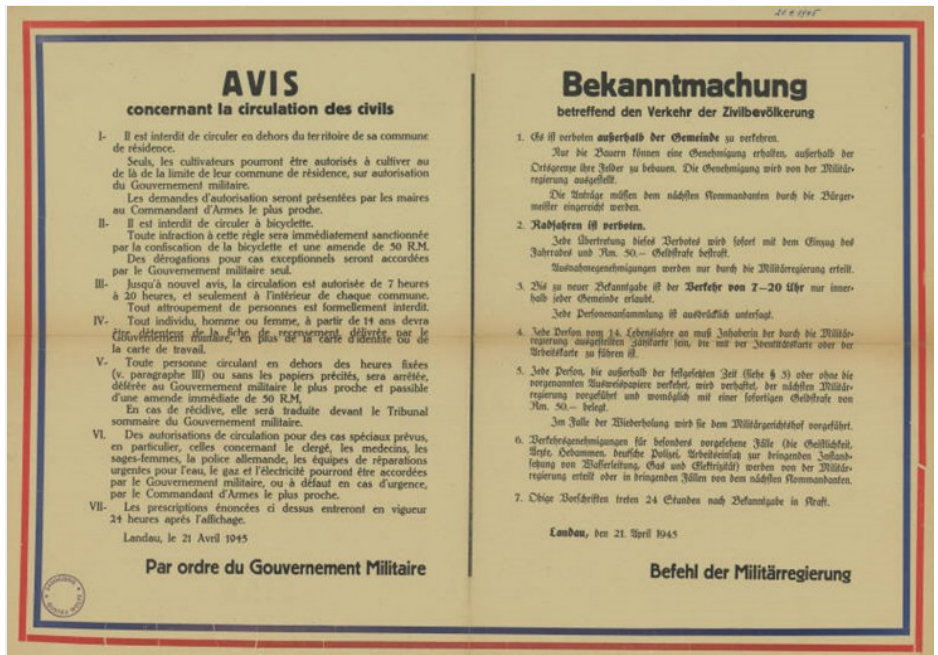


Armbinde „Feuerwehr
Pompieri“

Aufnahme: FFW Biberach, Sascha
Weihs

Mit der Besetzung Deutschlands Anfang Mai 1945, änderte sich wieder gar alles. Schon im April 1945 verlangte die französische Militärregierung, dass die Feuerwehren tätig bleiben müssten. Das erste Nachkriegs-Feuerwehrgesetz trat dann 1947 im französisch besetzten Teil (Württemberg-Hohenzollern) in Kraft.

Ironie der Zeitgeschichte: In der französischen Besetzungszeit (1945-1947) heißt die Feuerwehr wieder Pompieri.



Befehl der französischen Militärregierung, April 1945).

Datei: KAS-Avis – Bekanntmachung-Bild-15786-1.jpg; Konrad-Adenauer-Stiftung;
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:KAS-Avis - Bekanntmachung-Bild-15786-1.jpg?uselang=de#file](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:KAS-Avis_-_Bekanntmachung-Bild-15786-1.jpg?uselang=de#file); Diese Datei ist unter der [Creative-Commons-Lizenz](#) „[Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland](#)“ lizenziert.

Die Schupfnudelmaschine

Hagen Seifert-Marianek

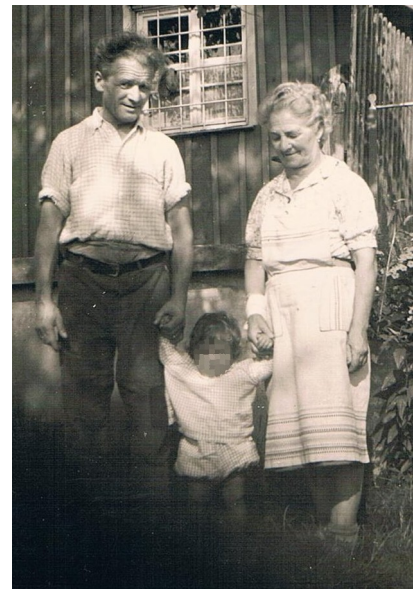
Wir stehen vor dem Gebäude Feld 1. Äußerlich erinnert das Gebäude nicht mehr an die Käserei, als die es vor vielen Jahren genutzt wurde. Heute beherbergt das Gebäude ein Transportunternehmen. Richtung Osten lässt sich das Arriesrieder Moos erahnen. Dieses Moor gehört zu einem Hochmoorrest, in dem bis kurz vor unserer Geschichte, die im Jahr 1964 spielt, Torf gestochen wurde. Nördlich liegt der Luftkurort Kißlegg, mit dem alten und dem neuen Schloss, dem Schlosspark, dem zum Baden genutzten Obersee und der weithin sichtbaren barocken Pfarrkirche.

Anton (* 1901; † 1982) war als Käsermeister bei den Vereinigten Käsereien des Württembergischen Allgäus Dürren, kurz VKD, beschäftigt. Diese Tätigkeit verschlug ihn und seine Frau Martha (*1901; † 1998) zunächst nach Urlau, dann nach Dürren und zuletzt, inzwischen hatten sie auch eine Tochter namens Klara, nach Feld. Dort übernahm Anton die Käserei, nachdem sich der vormals tätige Käsermeister mit den ihn beliefernden Milchbauern überworfen hatte. Anton kam besser mit den Milchbauern aus und so blieb er, bis zu seiner Verrentung, in Feld.

Die Jahre zogen ins Land und die Tochter Klara, sie war beim Umzug nach Feld in der zweiten Klasse, war inzwischen erwachsen. Wie der Zufall es wollte, heiratete sie einen der Söhne von Wallmusried. Dieser Hof liegt gerade einmal 600 m nördlich von Feld und ist einer der Milchbauern, mit denen sich Antons Vorgänger nicht verstand.

Klara wohnte inzwischen mit ihrem Mann und zwei kleinen Töchtern (2 Jahre und wenige Monate) in Kißlegg. Durch die kurze Entfernung, gerade einmal 5,5 km, kam Martha ihre Tochter regelmäßig besuchen. So auch am 01. April 1964. Martha war auf einer Beerdigung und nutzte die Gelegenheit, um bei ihrer Tochter und den beiden Enkelinnen vorbeizuschauen. Am Ende des Besuchs kam sie plötzlich auf die Idee, dass sie die Enkelin, sie war zu diesem Zeitpunkt 2 Jahre alt, auf dem Fahrrad mit in die Käserei nehmen wollte. Klara wollte ihr diese Idee ausreden, doch ihre Mutter blieb stur. So machte sich Martha am Nachmittag mit der Enkelin auf dem Gepäckträger auf den Weg nach Feld. Sie fuhren am Zeller See vorbei, ließen Unterhaid und Oberhaid links und Schurtannen rechts liegen. Danach kreuzten Oma und Enkelin die Wolfegger Ach und sahen auf der anderen Seite des Bahnüberganges schon Wallmusried. In diesem Moment bekam die Enkelin einen Fuß in die Speichen und beiden stürzten zu Boden.

Die Enkelin kam mit kleineren Schrammen und blauen Flecken davon. Martha hingegen sollte sich den Rest ihres Lebens an diesen Sturz erinnern. Sie zog sich einen komplizierten Bruch des rechten Handgelenks zu und wurde in das Krankenhaus nach Wangen gebracht. Dr. Förstel, der behandelnde Arzt, offenbarte ihr das Unheil und dass sie sich einer Operation unterziehen müsse. Ob Marthas Alter fragte er sie, ob sie denn noch arbeiten müsse. Das musste sie.



Anton und Martha mit ihrer zweiten Enkelin am Ende des Sommers. Martha hat immer noch einen Verband am Handgelenk.

Aufnahme: Familienbesitz

Martha war als Frau des Käsermeisters nicht nur für den eigenen Haushalt verantwortlich. Sie musste sich auch um den angestellten Käsergesellen kümmern, der mit in Feld wohnte. Diese Leistungen, also zum Beispiel die Bereitstellung von warmen Mahlzeiten, waren Teil des Arbeitsvertrages und daher eine Pflicht, die man nicht einfach für ein paar Monate ausfallen lassen konnte. So lange würde es mindestens dauern, bis der Bruch verheilt war. Heute, genau 60 Jahre nach diesem Gespräch, wissen wir, dass ihr die Hand bis zu ihrem Tode Probleme gemacht hat.



Bis heute gibt es die Schupfnudeln aus der italienischen (Schupf-) Nudelmaschine.

Aufnahme: Der Autor

Die einzige Lösung, für die so lange ausfallende Martha, war ihre einzige Tochter Klara. Diese hatte zwar selbst ihre kleine Familie zu betreuen, aber anders ging es nicht. Also half die Tochter hauptsächlich beim Essen kochen und Wäsche waschen. Ihr Vater, der Käsermeister, und der Geselle waren wohl weitestgehend zufrieden mit den Kochkünsten, zumindest sind keine Klagen aus jener Zeit bekannt.

Nur eine Sache hatte Klara nie von ihrer Mutter gelernt: das Schupfen der Schupfnudeln. Jetzt rächte sich dieses Versäumnis, denn Schupfnudeln mussten ebenso häufig auf dem Speiseplan stehen wie Spätzle. Für diese gab es bereits technische Hilfsmittel wie den Spätzleshobel, aber für Schupfnudeln hatte noch kein findiger Tüftler eine Lösung gefunden. Klara hätte aber ohne Übung niemals diese Mengen an Schupfnudeln, sie musste ja für 6 bis 7 Personen¹ kochen, herstellen können. Da fiel Martha die noch nicht lange erworbene Nudelmaschine ein. Vielleicht konnte man ja auf diese Art, zumindest etwas Ähnliches wie Schupfnudeln, herstellen. Ein Versuch zeigte, dass die Schupfnudeln

zwar nicht das bekannte Aussehen hatten, sich aber ähnlich zubereiten ließen und genau so schmeckten wie das Original.

Hinweis: Manche Namen wurden zum Schutz der Persönlichkeitsrechte geändert.

¹ Ihre Eltern, den Gesellen, ihren Mann, die beiden Kinder und sich selbst.

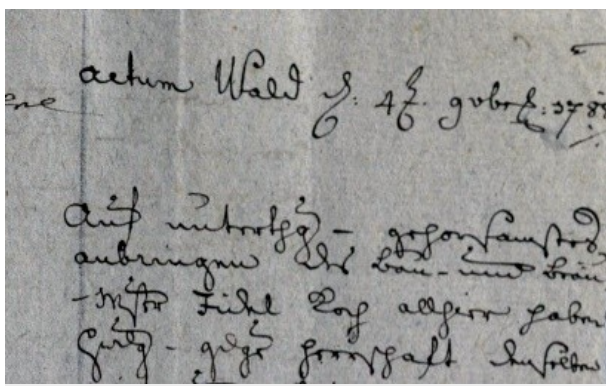
Franciscus Fidelius Koch: Mein Leben in Klosterwald 1788 - 1815

Rudolf Koch

Eine fiktive Lebenserinnerung meines Vorfahren unter Verwendung historischer Quellen und wissenschaftlicher Literatur.

Lehns- und Dienstmann

Am 9. November 1788 unterzeichnete der Oberamtmann des Klosters Wald Amadeus von Baratti im Beisein der Äbtissin Maria Edmunda von Kolb den Vertrag über meine Anstellung als Dienstmann bei dem Zisterzienserinnen-Kloster. Mein beruflicher Titel war Bau- und Bräumeister. Der Kontrakt war auf unbestimmte Zeit abgeschlossen und unterlag der alleinigen Willkür des Klosters.



Auszug Anstellungs-Vertrag 1788

Staatsarchiv Sigmaringen: HO 157 D 98, Bd. 38 Nr. 31)

Ich war meinem Gott dankbar für diese Fügung meines Schicksals. Zustande kam diese Anstellung durch die Vermittlung meiner vormaligen Herrin der Äbtissin von Kloster Heiligkreuztal Maria Josepha de Vivier, unter deren Regentschaft ich bis dahin gelebt und gearbeitet hatte. Beide Klöster waren Tochterklöster der Zisterzienserabtei Reichsstift Salem. Sie pflegten engen Kontakt zueinander.

Mein jährlicher Lohn wurde auf 50 Gulden¹ festgelegt und von der Klosterküche erhielt ich täglich meine Mahlzeiten und den Wein. Zum Bau eines Hauses

bekam ich zudem einen Platz auf dem Schaaffbriel in unmittelbarer Nähe der Klosteranlage zu eigen. Das Baumaterial musste ich bei der Herrschaft kaufen. Als Baumeister stand mir zudem ein Acker und ein Pflaumengarten unentgeltlich zur Nutzung zu.

Mit dieser Ausstattung konnte ich endlich meine Anna Maria aus Igelswies bei Meßkirch heiraten. Gott schenkte uns acht Knaben, von denen er aber drei schon im Kindesalter zu sich holte. Aber Nikolaus, Sales, Andreas, Benedikt und Baptist wuchsen zu prächtigen jungen Männern heran.

Ich war der oberste Dienstmann des Klosters. Meine Aufgabe bestand darin, den gesamten Betrieb des Klosterhofes zu leiten. Zum Klosterhof gehörten Stallungen für Pferde und Mastochsen ebenso Äcker und Wiesen in unmittelbarer Nähe der Klosteranlage. Auch alle im Klosterbezirk arbeitenden Handwerker waren Klosterbedienstete und unterstanden mir. Dazu gehörte ein Ziegler, ein Schmid, ein Schuster und andere mehr.

Insgesamt waren es 38 Familiare², die zur Gemeinschaft der Klosterbediensteten gehörten. Diese alle musste ich überwachen. Ihnen musste täglich ihr Tagwerk von mir zugewiesen werden. Sie mussten zu einem ordentlichen Umgang mit den Tieren und Gerätschaften angehalten werden. Die Vorräte mussten wegen Diebstahls und Verschwendung andauern kontrolliert werden. Ebenso musste auf ihre

¹ Gulden = Münzfuß 24 auf 1 Mark Silber = 9,743 g Ag

² Mitglieder der Klostersgemeinschaft, aber keine Mönche oder Nonnen.

gottgefällige Lebensweise geschaut werden. Dazu gehörte auch, ein Augenmerk darauf zu haben, dass sie regelmäßig die Heilige Messe besuchten.



Federzeichnung der Klosteranlage um 1685

Staatsarchiv Sigmaringen FAS DS 39T1 R 74,14

Meine allerliebste Aufgabe bestand in der Aufsicht des klösterlichen Bräuhauses. Das Bierbrauen hatte ich schon in Heiligkreuztal aus ganzem Herzen bewerkstelligt.

Die Belieferung des gesamten Klostergebietes mit Bier war sowohl für die Klosterkasse als auch für die Landeskasse des Oberamtes Nellenburg in Stockach eine wichtige Einnahme. Daher wurde von diesen Stellen Abführung des Bier-Hellers peinlich genau geprüft. Die jährliche Menge an Bier aus dem Walder Bräuhaus war um die 63 Fuder³. Ein Teil davon wurde innerhalb des

Klosters verbraucht. Um die 40 Fuder wurden im Klostergebiet verkauft.

Die Instruktionen für meine Arbeit bekam ich von den Klosterbeamten, allen voran von Herrn von Baratti, dem Oberamtmann. Die adligen Fräuleins des Klosters mischten sich nicht in die praktische Arbeit ein. Im Jahr 1802 erhielt ich zur Unterstützung einen Unterbaumeister, einen jungen hilfsbereiten Mann namens Sebastian Galler.

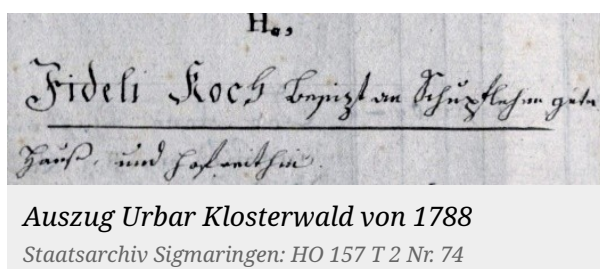
Die Veränderung der Welt

Meine Arbeit für das Kloster in Wald erfüllte mich mit großer Zufriedenheit.

Aber im Lauf der Zeit war auch spürbar, dass die Instruktionen der Beamten immer strenger wurden. Die Einnahmen aus dem Klosterhof waren ihnen offensichtlich zu gering.

Nach und nach erfuhr ich auch etwas über die Bewandnis, die zu meiner Anstellung geführt hatte. Im Jahr 1786 hatte die vorderösterreichische Landschaft Nellenburg in Stockach die Administration über das Kloster übernommen. Es hatte der Vorwurf der Misswirtschaft bestanden. Der zuständige Oberamtsrat Karl Anton von Kraft hatte vom Kloster damals die Vergabe des Bräuhauses in fremde Pacht gefordert, ebenso die Verkleinerung des Klosterhofes. Weiter sollten die Lehnverhältnisse verändert werden, die Schupflehen in vererbliche Lehen umgewandelt werden. Darüber hinaus war über die Umwandlung des Klosters in ein adliges Damenstift verhandelt worden.

In Folge der damaligen österreichischen Weisungen waren der Oberbaumeister, der Unterbaumeister und der Bräumeister aus dem Dienst entlassen worden. Das Schicksal meiner Vorgänger machten wir bewusst, wie wichtig meine Arbeit für den Erhalt von Kloster Wald war. Meine ganze Kraft galt immer dem Ziel, den klösterlichen Hof zum Besten zu ordnen.



Auszug Urbar Klosterwald von 1788

Staatsarchiv Sigmaringen: HO 157 T 2 Nr. 74

³ Fuder (Hohenzollern) = 824 Liter (Wagenladung)

Gleichzeitig waren höhere Mächte am Werke. Und diese sollten unsere kleines Klosterterritorium mit ihren gerade mal 1500 Seelen zutiefst verändern. Denn in den Habsburgischen Landen geschahen in dieser Zeit ungeheurere Veränderungen. Klöster waren aufgehoben, ganze Orden verboten worden. Und dieses Schicksal drohte auch Kloster Wald. Diese Angst war von nun an auch in bei uns allgegenwärtig zu spüren.

Im Jahre 1789 war die Kunde eines Umsturzes in Frankreich zu uns gekommen. König Ludwig und seine Familie waren mit dem Fallbeil hingerichtet worden. Und die Revolutionsarmeen zogen bald auch gegen unser Heiliges Reich. Die folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen machten auch vor unserem kleinen Kloster nicht halt. Allzu schutzlos waren wir den fremden Heeren ausgeliefert. Wenn wir auch von den unmittelbaren Kriegshandlungen nicht betroffen waren, so brachten die Jahre große Not. Die durchziehenden Soldaten mussten einquartiert und mit Essen versorgt werden. Da machte es keinen Unterschied, ob sie kaiserlich österreichische, russische oder französische Uniformen trugen. Auch zu Plünderungen und anderen Übergriffen kam es bisweilen. Die Angst vor dem Krieg war schlimm.

Die Kunde vom Ende des Krieges und von Friedensverhandlungen hörten wir gern. Aber keiner wusste, wie es mit unserer Herrschaft weitergehen sollte. Aber es war zu erwarten, dass die Verhältnisse sich ändern würden.

In unserem Mutterkloster Salem rückten im Dezember 1802 markgräfllich badische Truppen ein. Auch das gesamte zisterziensische Klosterleben, das Jahrhunderte lang segensreich gewesen war, hörte dort auf. Aber bei uns in Wald ging der gewohnte Gang weiter. Allerdings veränderte sich meine Arbeit, da ein großer Teil der klösterlichen Landwirtschaft nun verpachtet wurde. Ich nutzte diese Gelegenheit und bewarb mich um mehrere Ackerflächen zu meinem eigenen Nutzen.

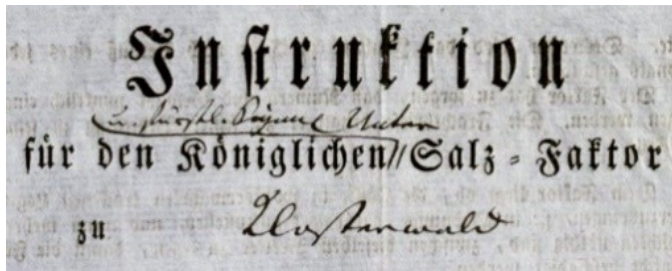
Ende des Jahres 1805 schien sich dann unser Schicksal zu entscheiden. Wir sahen uns schon als Untertanen unter gelb-roter Fahne, denn die badischen Truppen waren bereits im Anmarsch. Doch höhere Mächte, der neue Kaiser in Paris, geboten plötzlich Einhalt. Stattdessen mussten wir am ersten Januartag 1806 antreten und dem württembergischen König unsere Treue schwören. Wir hatten uns schon mit der ungeliebten württembergischen Untertanschaft abgefunden, da nahm die Sache doch noch eine erfreuliche Wendung. Ab dem 25. Juli 1806 waren wir Bürger des Fürstentums Hohenzollern-Sigmaringen. Das nahmen wir mit Erleichterung an und dankten dem Kaiser der Franzosen für seine Entscheidung. Allerdings dachten wir immer wieder mit Wehmut an die alte Zeit und den Kaiser in Wien. Er war, solange man zurückdenken kann, unser heiliges Oberhaupt gewesen.

Bürger und Unternehmer

Aber nicht nur unsere Zugehörigkeit und unser Staatsoberhaupt hatte sich geändert. Viel wichtiger waren die Auswirkungen auf mein tägliches Leben. Das Kloster Wald hatte aufgehört zu existieren. Sein ganzer Besitz wurde dem Fürst Anton Aloys in Sigmaringen übergeben. Als Entschädigung bekam er dies, wie uns erklärt wurde.

Das nun fürstlich-hohenzollerische Bräuhaus in Wald stand bald zur Verpachtung. Auch ich bewarb mich darum. Und zu meiner großen Freude wurde ich zum ersten Pächter. Mit dem Pachtvertrag vom 4. Oktober 1806 war ich nun selbstständiger Brauereibetreiber. Der Vertrag war auf neun Jahre geschrieben. Die jährliche Pacht an das Haus Hohenzollern betrug 2500 Gulden. Wahrlich eine gewal-

tige Summe. Aber ich war guter Dinge, mit all meiner Erfahrung diesen Betrag erwirtschaften zu können.



Auszug Instruktionen für den Salzfaktor 1808
Staatsarchiv Sigmaringen HO 203 T Nr. 91

Zwei Jahre später gelang es mir dann noch, den Posten des Salz factors für das Oberamt Wald zu übernehmen. Meine Aufgabe bestand darin, in Wald einen Stapelplatz anzulegen, wo die vom Lager in Stockach gelieferten Fässer gelagert und kontrolliert werden mussten. Das Salz wurde dann zu festgelegten Preisen in kleinen Mengen an die Leute abgegeben. Hierfür erhielt ich einen Kontrakt über sechs Jahre.

Nach einer turbulenten Zeit, kehrte nun in Wald wieder Frieden und Ruhe ein. Das Geschäft mit der Bierbrauerei lief zufriedenstellen und bald schon arbeiteten meine Söhne Nikolaus und Sales in mit. Sie wurden auch meine Nachfolger als Pächter, als ich mich 1815 aus dem Betrieb zurückzog.

Quellen und Literatur

- Katholische Pfarrgemeinde Wald
 - Kirchenbuch 1706-1786
 - Katholische Pfarrgemeinde Wald: Familienregister, S. 207
- Staatsarchiv Sigmaringen
 - HO 157 D 98, Bd. 38 Nr. 31 1788 Bau- und Bräumeister
 - HO 157 T 2 Nr. 74 1788 Urbar Klosterwald
 - HO 203 T 1 Nr. 91 1808 Salzfactorei
 - FAS DS 57 T 2 NVA Nr. 1 89 1806 Verpachtung Bräuhaus
 - FAS DS 124 T 2 NVA Nr. 2483 1801 Protokoll
 - FAS DS 151/14 UF 11 (alt) 1806 Dienstleute
- Kommission für geschichtliche Landeskunde in BW: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte
 - Band 2. 1992
 - Band 3. 1995
- Maren Rehfus: Das Zisterzienserinnenkloster Wald. 1971
- Benediktinerinnen von St. Lioba: 800 Jahre Kloster Wald. 2023
- Rudolf Koch: Biografische Spurensuche - Franciscus Fidelis Koch 1758-1825. 2016

Historische Ortsnamen

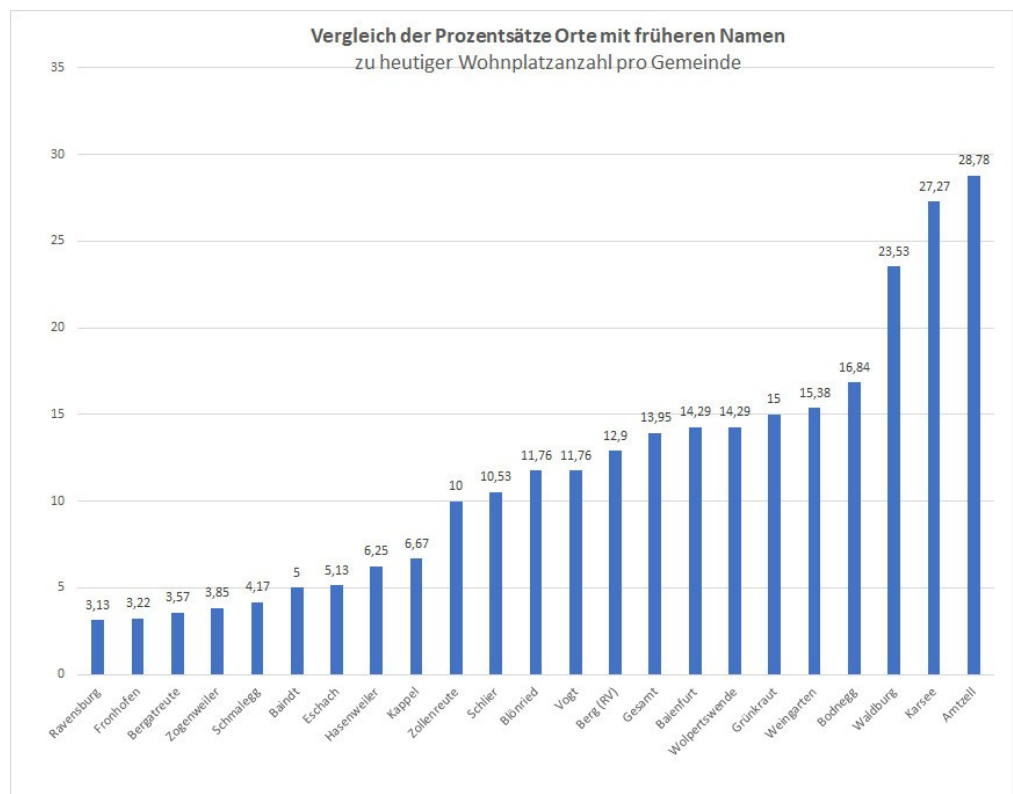
Daniel Oswald

Recherchiert wurden die Ortsnamen im Landkreis Ravensburg vor der Vereinödung, die vorwiegend vom 18. bis 19. Jahrhundert anhielt. Als Quellen wurden die Kirchenbücher, weltliche (z.B. der Herrschaft Waldburg) und kirchliche Archive (wie das vom Kloster Weingarten) hinzugezogen. Ebenso wurden die Oberamtsbeschreibungen von Ravensburg und Wangen des Professors Memminger ausgewertet. Auf eine „Quellenschlacht“ wurde hier bewusst verzichtet.

Wer in diesen Quellen sucht, kann mitunter schnell an Grenzen gelangen, wo es mit dem heutigen Ortsnamen nicht möglich ist, weiter zu suchen. Daher muss man auf regionales Ortswissen zurückgreifen, um einen evtl. früheren anderen Ortsnamen des gesuchten herauszufinden.

Insgesamt sind heute ca. 2.600 Wohnplätze im Landkreis Ravensburg vorhanden. Davon entstanden mindestens 460 durch die Vereinödungen des 18. und 19. Jahrhunderts¹. 131 weitere Wohnplätze (5,04%) erhielten ihren heutigen Ortsnamen erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Zuvor hatten sie größtenteils ganz andere Namen. Die alten und später offiziellen Ortsnamen wurden in den o. g. Quellen oft synonym verwendet, wie z. B. „Appen oder Lankrain“² oder „Hecker oder Lankrain“³.

Im Landkreis Ravensburg wurden in folgenden (Alt)Gemeinden entsprechende frühere Namensvarianten ermittelt (Zahl in den Klammern entspricht der Menge): Amtzell (38), Baienfurt (3), Baidt (1), Berg (Schussen) (8), Bergatreute (1), Blönried (2), Bodnegg (16), Eschach (2), Fronhofen (1), Grünkraut (6), Hasenweiler (1), Kappel (1), Karssee (12), Ravensburg (2), Schlier (4), Schmalegg (2), Vogt (9), Waldburg (12), Weingarten (4), Wolperts- wende (1), Zogenweiler (1), Zollenreute (2).



Vergleich der Prozentsätze: Orte mit früheren Namen zu heutiger Wohnplatzanzahl pro Gemeinde.

Quelle: Der Autor

¹ Quelle: www.leo-bw.de

² Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H 235 Urbare Kloster Weingarten

³ Gesamtarchiv Waldburg-Wolfegg-Zeil auf Schloss Wolfegg, WoWo, Urbare Herrschaft Waldburg

Heimat- und Familienforschung

Bei insgesamt 40 Orten von 131 (30%) mit anderen Namen entwickelte sich der heutige Ortsname von den Familien- und auch Vornamen der früheren Besitzer des 15. bis 17. Jahrhunderts. Die Familie Blaser war Namensgeber bei drei Orten, die heute Blaser in den Gemeinden Eschach, Karsee und Waldburg heißen. Familie Kögel, Kegel zeichnete für zwei Ortschaften (Kögel in Eschach und Kögelhof in Wolpertswende).

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
Ach, zur (Aach)	Bachmaier	88285 Bodnegg
Affelturen, Affelthuren (Familiennamen Bremer 16. Jahrhundert) (Familiennamen Meichtelin, Meuchtelin)	Bremen und Mittele	88279 Amtzell
Aigen, im, auch Hochreute und Ranzenhäusle	Kammersteig	88285 Bodnegg
Ainhorn	Hütten	88285 Bodnegg
Ainöd	Grünlingen	88273 Fronhofen
Altdorf	Weingarten	88250 Weingarten
Altwinkel, Winkel	Winkelmühle	88279 Amtzell
Arisloch	Unterpupberg	88276 Berg
Au, Ow	Schnabelau	88279 Amtzell
Aumühle	Unterau	88279 Amtzell
Azmannshäusle, auch Hatzmannshäusle	Stillerbach	88255 Baienfurt
Beckenbühl, Bekenbühl	Unterbühel	88279 Amtzell
Beugerstal, Beikerstal, im Tal	Beikers	88279 Amtzell
Berchtoldshofen	Oberbelzenhofen	88276 Berg
Birken oder Engel (Familiennamen Engel 16. Jahrhundert)	Grub	88267 Vogt
Bommen (1973 bei Grenis abgegangen)	Bommen	88279 Amtzell
Bommershäusle, Gundfeld	Dürrnast	88285 Bodnegg
Brenzistobel	Eintobel	88284 Wolpertswende
Büchel, zum, auf dem (Familiennamen Wieser 15. Jahrhundert)	Wieser	88279 Amtzell

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
Bühl (aufgegangen)	Weingarten	88250 Weingarten
Christiansberg	Kocher	88281 Schlier
Degenhard, Degenhart	Kögel	88284 Wolpertswende
Dietersholz, Hochenrain	Hotterloch	88287 Grünkraut
Dietmannsberg	Vorderweißenried	88213 Schmalegg
Dirrenrain, Dürrenrain (Familiennamen Baumann 16. Jahrhundert)	Baumann	88239 Karsee
Eberlin genannt Kreuzer (Familiennamen Kreuzer 16. Jahrhundert)	Kreuzer	88276 Berg
Egg, am auch Wald, vor dem	Schicker	88267 Vogt
Ehefelbern, Felben (Familiennamen Musch 16. Jahrhundert)	Muschen	88239 Karsee
Engel	siehe Birken	
Ernschweiler	Hochberg	88213 Schmalegg
Essichhaus (Familiennamen Schlegel 16. Jahrhundert)	Schlegel	88279 Amtzell
Falckenhaus oder Mannsmaus, Falkenhaus (Familiennamen Hankelmann 15. Jahrhundert)	Hankelmann	88279 Amtzell
Felben	siehe Ehefelben	88239 Karsee
Finkenhaus, Finckenhaus, Funkenhaus	Riefen	88267 Vogt
Fischer	Höfen	88267 Vogt
Florishäusle	Unteribele	88279 Amtzell
Fockenhaus, Vockenhaus (Familiennamen Arnegger)	Arneggen	88287 Grünkraut
Gebishaus, Rothenhäuser	Schafmaier	88289 Waldburg
Gegglingen, Gögglingen (Familiennamen King, Küng, König 15. Jahrhundert)	King	88239 Karsee
Gelisberg, Götzlisberg	Blaser	88239 Karsee

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
Gelisbrunnen	Neuschel	88289 Waldburg
Gishübel, Gißhübel, Gißübel	Billen	88285 Bodnegg
Glaren	Vogt	88267 Vogt
Gründel	Rößler	88281 Schlier
Gugelberg, Guglenberg (Familiennamenname Felber 15. Jahrhundert)	Felbers	88239 Karsee
Gundfeld, Gundtfeld	Dürrnast	88285 Bodnegg
Gwigger Mühle (Familiennamenname Löffler 15. Jahrhundert)	Löffelmühle	88368 Bergatreute
Haderzhofen, Halbrechtshofen	Albertshofen	88212 Ravensburg
Hägele, Hägelin (Familiennamenname Hägele 16. Jahrhundert)	Atzenweiler	88287 Grünkraut
Haffnahäusern, Haffnenhäuser	Annahäusern	88285 Bodnegg
Hafnershaus	Abgegangen bei Siggenhaus	88239 Karsee
Hagersteinhaus (Familiennamenname Ibele 16. Jahrhundert)	Ibele	88279 Amtzell
Haimenweiler, Heimenweiler (Familiennamenname Spiegler 16. Jahrhundert)	Spiegler	88326 Zollenreute
Hainricher, Heinricher	Noch nicht ermittelt	88267 Vogt
Hemeratshofen	Blaser	88213 Eschach
Henkerhaus, Althenkerhaus	Knechtenhaus	88250 Weingarten
Hintergoldegg	Knäpling	88285 Bodnegg
Hinterstellenried (Familiennamenname Hübschenberger 15. Jahrhundert)	Hüpschenberg	88069 Tannau
Hintertal, Tal (Familiennamenname Bosch 16. Jahrhundert)	Boschental	88285 Bodnegg

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
Hintermollen (Familiennamen Endraß 15., 16. Jahrhundert)	Endersen	88239 Karsee
Hinterweißenbach	Tobel und Kratzer	88279 Amtzell
Hochenrain	siehe Dietersholz	88287 Grünkraut
Hochreute	siehe unter Aigen	88285 Bodnegg
Hof (zum), Niemandtsfreundtshof	Niemandtsfreund	88279 Amtzell
Hofbeugen	Hof	88255 Baienfurt
Homberg, Honberg, Humberg, auch Lankrain (Familiennamen Blaser 15. Jahrhundert)	Blaser	88289 Waldburg
Hub (zur), Oberhub	Kugel	88285 Bodnegg
Hub, Peterlishub	Sommershub	88285 Bodnegg
Hundhäuser	Sonthäusen	88285 Bodnegg
Hundenbrunnen, Hainzenbrunnen	Keller	88285 Bodnegg
Hundsneest	Noch nicht ermittelt	88289 Waldburg
Jergenhäusle	Mösle	88279 Amtzell
Josen	Aufgegangen in Spiegelhaus	88239 Karsee
Kegishaus, Kogelhaus (Familiennamen Mader 16. Jahrhundert)	Mader(hof)	88289 Waldburg
Kicken (Familiennamen Kickenmaier 15., 16. Jahrhundert)	Kickach	88255 Baienfurt
Kriesberacker	Noch nicht ermittelt	88267 Vogt
Langendorf	aufgegangen in Steinach oder Hackbrettler	88279 Amtzell
Langenlachen, Oberlangenlachen	Weingarten	88250 Weingarten
Lankrain, Appen oder Lankrain (Familiennamen App)	Appen	88289 Waldburg
Lankrain, Füglesmühle oder Lankrain	Füglesmühle	88289 Waldburg

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
(Familiennamen Fiegle, Fügler)		
Lankrain, Hecker oder Lankrain	Hecker	88289 Waldburg
Lankrain, Niggel oder Lankrain	Niggel	88289 Waldburg
Lankrain, Schleife oder Lankrain	Schleife	88289 Waldburg
Leimbach, Laimbach	Aigen	88279 Amtzell
Lempenluß	Lempen	88285 Bodnegg
Lengental	Kögel	88214 Eschach
Leupoldshof (Familiennamen Mindele, Mindelin 16. Jahrhundert)	Mündele	88279 Amtzell
Lidhorn	siehe unter Ainhorn	88285 Bodnegg
Lohren im Moos, im Moos (Familiennamen Lohr 16. Jahrhundert)	Lohren	88279 Amtzell
Lutrabrunnen	Rößler	88287 Grünkraut
Matzenmühle	Fenkenmühle	88263 Zogenweiler
Meichteles, Meichtelin	Mittels	88279 Amtzell
Mingoltsau (Familiennamen Wiggerhauser 15. Jahrhundert)	Wickenhaus	88255 Baidt
Moen, Mön oder Kreuzer	Kreuzer	88276 Berg
Moos, im auch Lohren im Mos	siehe unter Lohren	88279 Amtzell
Moos, im (Familiennamen Pfau 16. Jahrhundert)	Pfaumoos	88285 Bodnegg
Moshaim, Moshain	Moosing	88279 Amtzell
Muggenhaus	Noch nicht ermittelt	88284 Wolpertswende
Oberhub	Kugel	88279 Amtzell
Oberzellerberg (oder zum Hanser) (Familiennamen Hanser 15. Jahrhundert)	Hanser	88279 Amtzell
Peterlinshub	Sommershub	88285 Bodnegg

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
Ranzenhäusle	siehe unter Ainhorn	88285 Bodnegg
Rechmos, Remmos (Familiennamenname Stotz 16. Jahrhundert)	Unterstotzen	88279 Amtzell
Remetschweiler	Rußmaier	88263 Kappel
Remisbach (Familiennamenname Hartmann 15. Jahrhundert)	Hartmann	88276 Berg
Riedwieshäusle, Braite, Herrnbraitin (1 Hof in Geiselharz)	Geiselharz	88279 Amtzell
Rothenhäuser	siehe unter Gebishaus	88289 Waldburg
Rotenlinden	Spinnenhirn	88285 Bodnegg
Ruewitz (1 Sölde bei Reibeisen)	Reibeisen	88279 Amtzell
Rugetsweiler	Multer	88326 Blönried
Saitenhof oder Maierhof	Maierhof	88279 Amtzell
Salen oder Lohren (Familiennamenname Lohrer)	Lohren	88326 Blönried
Schauppen (zum)	Oberhof	88239 Karsee
Scheurenbrand (Familiennamenname Danner, Thanner 15. Jahrhundert)	Danner	88279 Amtzell
Sprengen	Kehlings	88279 Amtzell
Starenberg, Stahrenberg, Storenberg	Lußmanns	88279 Amtzell
Stofflen, Stopheln (Vorname Abraham Schmied 17. Jahrhundert)	Abraham	88267 Vogt
Straßer, zum (Familiennamenname Straßer 16. Jahrhundert)	Kleinstraß	88276 Berg
Stüblin, Stübling	Holzmühle	88267 Vogt
Sudareute	Bautzen	88276 Berg
Tal (im) auch Hintertal	siehe Hintertal	
Tal (im) auch Vordertal	siehe Vordertal	

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
Tann, Thann	Alttann	88364 Wolfegg
Tannen, zu den (Familiennamen Faßmacher)	Faßmacher	88326 Zollenreute
Tannwinkel, Dachwinkel	Hoher Hof	88287 Grünkraut
Truchsessenweiher	Fuchsenloch	88281 Schlier
Unhalden	Einhalden	88263 Hasenweiler
Unteregg, Hofstett oder Kenzler	Kenzler	88287 Grünkraut
Untermatzen	Schuppis	88279 Amtzell
Unterunhalden	Einhalden	88263 Hasenweiler
Unterwies (aufgegangen in Riefen)	Riefen	88239 Karsee
Unterwollmadingen	Hechelhäusle	88279 Amtzell
Unterzellerberg (Familiennamen Schmied 15. Jahrhundert)	Schmitten	88279 Amtzell
Utzenreute	Teuringer	88289 Waldburg
Vogelstaig	Berg	88267 Vogt
Vordertal, im Tal (Familiennamen Maier 16. Jahrhundert)	Maiertal	88289 Waldburg
Vorderweißenried (Familiennamen Weißenrieder 14. Jahrhundert)	Vorderweißenried	88213 Schmalegg
Weg, zum (Familiennamen Helbler 15. Jahrhundert)	Unterhelbler	88279 Amtzell
Weiden, Wieden	Widdach	88285 Bodnegg
Wenishofen	Kernen	88276 Berg
Wernen, Wernershof (aufgegangen in)	Mühlbrücke	88212 Ravensburg
Wetzishaus (Familiennamen Maier, Hans 15. Jahrhundert)	Mayerhanser	88281 Schlier
Wies (zur)	Mitteslwies	88279 Amtzell

Historische Namensform	Ortsname heute	PLZ, (Alt)Gemeinde
Wies (zur)	Oberwies	88239 Karsee
Wieserhaus	Duller	88279 Amtzell
Winkel	siehe unter Altwinkel	88279 Amtzell
Zellerberg	Schlössle	88279 Amtzell

AUS- UND WEITERBILDUNG

Bericht aus dem 5. Semester an der Fachhochschule Potsdam

Melanie Lanz

Wie auch in den letzten Ausgaben des Circulars möchte ich heute wieder aus dem Studium zur Archivarin an der FH Potsdam berichten.

Das Studium sieht ein Praxissemester im 5. Semester in einem Archiv vor, welches dazu dient, die archivarische Arbeit näher kennenzulernen und das im Studium Erlernte in der Praxis umzusetzen. Dieses Praktikum erstreckt sich über einen Zeitraum von 20 Wochen und ich habe es auf zwei Archive in der Heimat aufgeteilt: Die ersten 6 Wochen verbrachte ich im Kreisarchiv Ravensburg, gefolgt von weiteren 14 Wochen im Stadtarchiv Ravensburg.

Dem aufmerksamen Leser ist es bestimmt aufgefallen: Das war nicht das erste Praktikum im Kreisarchiv. Da seit dem kleinen Praktikum am Ende des zweiten Semesters der Bestand des Klosterarchivs Isny als Depositum ins Archiv gekommen ist, war dies ein schöner Grund für ein erneutes Praktikum im Kreisarchiv und so beschäftigte ich mich dieses Mal hauptsächlich mit dem Klosterarchiv.

Den zweiten Teil meines Praxissemesters absolvierte ich im Stadtarchiv Ravensburg, um auch die Arbeitsabläufe und Bestände eines Stadtarchivs kennenzulernen. Das Stadtarchiv Ravensburg mag zu den kleineren Archiven zählen, ist jedoch gut organisiert und bietet eine angemessene Größe, um während des Praktikums einen umfassenden Überblick zu erhalten. Im Praxissemester war auch eine benotete Erschließungsarbeit abzugeben. In dieser erschloss ich die Haushaltsbücher einer Ravensburger Familie, die über viele Jahre lang neben den Ausgaben auch Besonderheiten des Alltags festhielten, sowie einen Teil der Überlieferung aus dem Kulturamt.

Nach diesen äußerst lehrreichen Wochen freue ich mich nun auf die verbleibende Zeit in Potsdam, in der nach Ostern die letzten Kurse beginnen und im nächsten Jahr die Bachelorarbeit ansteht.



KURZ NOTIERT

Historische Zeitungen

In einem Beitrag in unserem Discourse-Forum¹ beim CompGen hat Stephanie Schosser auf das Deutsche Zeitungsportal² der Deutschen Digitalen Bibliothek verwiesen. Die Zeitungen stammen zwar aus lokalen/regionalen Archiven, die meist auch eine Suche anbieten, das Zeitungsportal hat aber ein paar Vorteile. So werden im Portal die Suchbegriffe direkt in den gefundenen Zeitungen angezeigt. Ferner ist eine Archiv-übergreifende-Suche möglich.

Historische Landkarten online

Auf der Suche nach historischen Karten von Oberschwaben ist der Redakteur über folgende Online-dienste gestolpert. Wenn Sie noch weitere Dienste mit oberschwäbischem Kartenmaterial kennen, dann lassen Sie es die Redaktion³ bitte wissen.

Virtuelles Kartenangebot bei LEO-BW

Die erste Anlaufstelle für historische Landkarten mit Bezug auf das heutige Baden-Württemberg ist das „Virtuelle Kartenangebot“ des landeskundlichen Informationssystems für Baden-Württemberg⁴. Hier findet sich neben der digitalen Version des Historischen Atlas Baden-Württemberg auch zahlreiche historische Flurkarten und Gemarkungspläne. Besonders interessant ist der Kartenvergleich, bei dem zwei Karten nebeneinander dargestellt sind und man zwischen diesen mit einem Schieberegler hin und her wechseln kann.

Landkartenarchiv

Das Landkartenarchiv⁵ enthält über 30.000 verschiedene Weltatlanten, Länderkarten, topografische Landkarten, Straßenkarten, Panoramakarten, Eisenbahnkarten, Postleitzahlenkarten, Stadtpläne und Sonderkarten. Die Zeitspanne reicht von 1730 bis 1999.

Arcanum

Der Kartendienst Arcanum⁶ dürfte vielen von Matricula Online ein Begriff sein. Schließlich werden die historischen Karten, die dort bei den Orten angezeigt werden, von Arcanum bereitgestellt. Dieser Dienst stellt unterschiedliche Karten der Zeitspanne von ca. 1730 bis 1900 zur Verfügung.

1 <https://discourse.genealogy.net/t/deutsches-zeitungsportal/819800>

2 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>

3 circular@forschergruppe-oberschwaben.de

4 <https://www.leo-bw.de/themen/virtuelles-kartenangebot>

5 <https://www.landkartenarchiv.de/>

6 <https://maps.arcanum.com/de/>

Vortrag: Militärische Personalunterlagen als genealogische Quelle

Am 26. April 2024 halten Stephanie Schosser, Beisitzerin im Vorstand der FGO, und Dr. Thomas Held, Vorsitzender des Vereins für Familienkunde in Baden-Württemberg, einen Vortrag über die Verwendung der württembergischen Friedensstammrollen als genealogische Quelle. Der Vortrag dauert 90 Minuten und findet online statt. Weiter Informationen finden Sie auf der Seite des VFkBW⁷.

⁷ <https://vfkbw.de/index.php/verein/veranstaltungen/gesamtkalender/Eventdetail/10607/231,213,254,225,251,214,257/friedensstammrollen-als-genealogische-quellen>

Impressum

Forschergruppe Oberschwaben e.V.
VR 720393, Amtsgericht Ulm

<https://www.forschergruppe-oberschwaben.de/>

V.i.S.d.P

Daniel Oswald (Vorstandsvorsitzender)
Bernhard-Goz-Weg 4
88250 Weingarten
Telefon: 0751 5069437
E-Mail: oswald-daniel@gmx.de

Schriftleitung

Hagen Seifert-Marianek

Einsendung von Manuskripten und Beiträgen bitte an:
circular@forschergruppe-oberschwaben.de

Erscheinungsweise halbjährlich im Frühjahr und im Herbst. Der Einsendeschluss ist am 25. März beziehungsweise am 25. September.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der FGO wieder. Für den Inhalt der Texte sind die genannten Autoren/-innen verantwortlich. Die Autoren/-innen tragen auch die Verantwortung für die Einhaltung des Urheberrechts, der Rechte Dritter sowie der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann die FGO trotz sorgfältiger Prüfung nicht übernehmen.